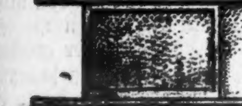
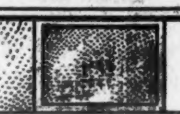
Guengerich S D

Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, 6. Februar, 1924. No. 6.

„Sorget nichts! Sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."
Phil. 4,6.

Wie viele Sorgen hat der Einzelne heute zu tragen, mit wie vielen Sorgen haben heute die einzelnen Familien zu kämpfen. Wie viele Sorgen liegen heute auf unserem Volke, die große Aufgabe unseres Volkes von heute voll und ganz zu erfüllen. Dem allem gegenüber steht die so inhaltsreiche Aufforoderung „Sorget nichts!" Wie sollen wir dann aber handeln? —Die folgenden Worte lauten: „Sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." In allen Dingen sollen wir unsere Bitten im Gebet und Flehen und mit Danksagung (denn wo das Danken aufhört, fängt das Murren an) vor Gott kund werden lassen. Die Antwort vom Herrn wird folgen u. die beste Erfüllung unserer Bitte wird nicht ausbleiben, wenn sie auch oft anders wird sein, als wir erwartet.

* * *

Der Inhalt.

Dieses ist die zweite Nummer, in der wir diese neue Einteilung vorgenommen. Wir glauben, daß wir unseren Lesern dienen, indem wir nach den leitenden und den Hauptartikeln die Korrespondenzen folgen lassen. Wir möchten gerne in allen Mennonitenzentralen Mitarbeiter haben, die bereit wären, uns mit wertvollen Korrespondenzen zu dienen. Wir konnten den Korrespondenzen im Anfange nicht ganz gerecht werden, und wir mußten verschiedene kürzen, da sie durch Verspätung in verschiedenen Nachrichten veraltet waren. Jetzt haben wir den Rückstand eingeholt, und die Korrespondenzen sollen wieder ihren vollen Platz einnehmen. Wir haben jetzt auch wieder auf Verlangen Schreibmaterial ausgesandt und erwarten eine tätige und wertvolle Mitarbeit. Wer kurz an Schreibmaterial kommt, möchte uns Nachricht geben, und es soll sofort kommen.

Darauf folgen die Nachrichten aus dem Leserkreise. Auch hier müssen wir sagen, daß wir manche wertvolle Nachricht nicht gebracht, weil sie mit der Zahlung eingesandt wurde. Wir jedoch erst jetzt die Veränderungen eintragen können, durch die viele Arbeit aufgehalten. Dieselben sind jetzt aber schon veraltet. Wir bitten, nehmt es uns nicht übel, denn es ist nicht erschienen, weil wir es nicht wollten, sondern wir hatten zum Anfange so viel Arbeit, daß wir es nicht konnten. In der Zukunft hoffen wir auch diesen Nachrichten gerecht zu werden. Dieser Teil der Rundschau gehört mit den Korrespondenzen zum wertvollsten Teil.

Darauf folgen die Todesnachrichten.

Dem lassen wir die Hilfswerk- und Einwanderungsnachrichten folgen.

Hiermit schließen wir die Nachrichten über das Ergehen, das Tun und Lassen aus unseren Kreisen ab.

Dann aber machen wir noch einen kurzen Blick in die Verhältnisse, auf das Leben unseres Volkes in Rußland u. Deutschland, um der Trostlosen, Hilfsbedürftigen, Notleidenden und Hungernden zu gedenken. Auch den Verwandtengesuchen räumen wir den erforderlichen Platz ein, sowie anderen wichtigen Nachrichten.

Dann aber soll auch die Geschichte „Die Berghütte" weiter folgen. Aus Versehen haben wir anstatt die Fortsetzung in der Rundschau zu bringen, kurze Abschnitte im Jugendfreunde gebracht. Es gibt jetzt eine kurze Wiederholung. Wir bitten, es freundlichst zu entschuldigen. Solch ein neuer Anfang gibt aber so sehr viele Arbeit und so sehr viele Sorgen, daß wir uns die Worte immer lesen mußten, „Sorget nichts!"

* * *

Der Druck.

Er ist bis dahin noch nicht so gewesen, wie wir es gerne gewünscht hätten. Der Grund ist die Eile, mit der wir arbeiten mußten, um den Rückstand einzuholen. Für ferner soll auch der Druck besser werden, ja so gut, wie es eben möglich sein wird.

* * *

Der Preis.

Das jetzt gebrauchte Papier steht wie schon berichtet, im Preise noch höher, als das in Scottdale gebrauchte Papier. Wir haben es den Brüdern in Scottdale und Euch Ihr lieben Leser vorgelegt mit der Bitte, uns zu sagen, wie Ihr darüber denkt. Manch ein wertvoller Rat ist uns auf unsere verschiedenen Fragen aus dem Leserkreise zugegangen. Mit Dank nehmen wir es entgegen und versuchen, es in die Tat umzusetzen. Trotz der höheren Druckunkosten hier in Winnipeg haben wir folgendes Angebot gestellt.

Ein sehr wichtiges Angebot.

Br. Loucks Besuch hat folgendes Angebot gezeitigt: Es lautet: Wer bis zum 1 März einzahlt, erhält die Mennonitische Rundschau für $1.25 das Jahr quittiert, mit dem Christlichen Jugendfreund zusammen für $1.50 das Jahr quittiert. Und es dürfen mit der alten Schuld, wer noch nicht alles bezahlt, so viele Jahre im Voraus gedeckt werden, wie ein jeder will und kann. Die Blätter sollen nicht ausbleiben und sollen auch nicht schlechter werden, nein nur besser. Der alte Geist der Blätter, soll den Blättern gewahrt bleiben. Bitte helft uns durch viele und große Bestellungen, es soll Euch nicht leid werden.

Viele haben schon $1.50 und $1.75 für ein Jahr eingesandt. Dieselben erhalten die Blätter so viel länger quittiert. Herzlich Dank, für die Zahlungen die schon erhalten, und die noch kommen werden.

Der Abonementspreis für die neuen Einwanderer aus Rußland ist für ein Jahr
für die „Rundschau" — $ 1.—
für „Rundschau" u. „Jugendfreund" $1.25
Wir warten auf viele neuen Leser.

* * *

Die Leserliste.

Wir sind jetzt beim Quittieren der Zahlungen. Gleich gehen auch die Premienbestellungen ab nach Scottdale, und es soll nicht mehr lange dauern, bis sie Euch erreichen werden.

Wir bitten Euch, uns zu berichten, wenn irgend wo ein Fehler vorgekommen, was bei den vielen Namen, die wir hier neu aufstellen mußten ja möglich war, damit wir es Ordnung bringen könnten. Wir wollen es alles so machen, daß Ihr zufrieden seid.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa. General Direktor.

Herman H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $2.00
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.75
Für Deutschland und Rußland $ 2.25.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man. 636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Geldsendungen
können uns auf irgend einem Wege eingesandt werden, nur nicht durch kanadische persönliche Schecks, da auf dieselben in Canada Kommission bezahlt muß werden.

Elektrische Straßenbahnverbindung für werte Besucher:
„Arlington" von der City Hall bis vor unser Haus;
„Sargent" von der Ecke Main und Portage bis Arlington St.

„Harre des Herrn!"

(Eingesandt von Benj. Ewert.)

„Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn!" Psalm 27,14

Wenn wir den ganzen 27. Psalm lesen, von dem Obiges der letzte Vers ist, so werden wir merken, daß der Psalmist David selbiges zunächst sich selber zur Ermahnung und zum Trost sagt, sowie auch für andere.

David war ja ein tatkräftiger, eifriger Mann; hat manches gewollt, manches unternommen zu tun, und auch manches ausgeführt und erreicht; schon als Jüngling und besonders später als König. Aber er vermochte nicht **alles** zu tun; seine Wünsche gingen nicht alle in Erfüllung. Ja, er bekam es mit mancherlei Widerwärtigkeiten und mit Feinden zu tun. Wie hat er sich dem allen gegenüber verhalten? Wie war unter solchen Umständen seine Gesinnung? Das hat er mit den Worten des obigen Verses ausgedrückt: Ruhig und gläubig alles dem Herrn anvertrauen und auf des Herrn Hilfe geduldig zu warten, zu harren. Und hat ihm zum Troste gereicht.

So wie David, so auch wir. Wir können vieles wünschen; wir dürfen manches unternehmen; ja wir dürfen nicht nur, sondern wir **sollen** vieles tun auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, und besonders betreffs der Angelegenheiten des Reiches Gottes. — Aber wir können **nicht alles** tun, noch alles unternehmen zutun; auch der Eifrigste und Unternehmendste, der Klügste und Stärkste nicht. Und alles Grähmen, Zürnen, Eifern hilft nichts. — Es kommen Zeiten und Verhälnisse, wo man nichts besseres tun kann, als stille und geduldig werden; getrost und unverzagt sein, und des Herrn harren.

Und so wird David in seinem Leben viel verkannt, verachtet, gehaßt, widerstanden worden ist, so bleibt solches auch in unserm Leben nicht aus. Auch wir werden oft verkannt, verleumdet, unrecht beschuldigt; auch wir bekommen mitunter Gegner, und manches mal sogar Feinde. Und wie leicht will dann unser Wünschen und Wollen betrübt werden; unser Einfluß gehindert, unser Wirken erschwert, und wir selbst entmutigt werden. — Wenn solches nur von Weltmenschen, Gottlosen, geschähe, so wäre das nicht befremdend und nicht so schwer zu ertragen; aber nicht selten kommt es von solchen die uns nahe stehen, und deren Anerkennung, Unterstützung und Mithilfe erwartet werden sollte. — Wenn man von solchen verkannt, verachtet, verspottet, verleumdet wird, so ist das sehr schwer zu ertragen. Und es regen sich dann gar leicht in unserm Innern Gefühle und Gedanken der Widervergeltung. Doch solchen Folge zu leisten wäre ja nicht recht, nicht christlich, nicht biblisch. — O, wie viel ist in dieser Beziehung schon gesündigt worden, auch in unsern Kreisen! —Wie viel haben wir noch von unserm Meister Jesum Christum zu lernen, der gesagt hat: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!" „Der nicht schalt, da er gescholten wurde, noch schlug da er geschlagen ward, sondern litt geduldig und stellte es Dem anheim, der da richtet." Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es stehet geschrieben: Ich will vergelten, spricht der Herr." Röm. 12, 19.

Ja, die Sanftmut und die Demut, die Geduld und Gottvertrauen fehlt so vielfältig. —Manch einer ist von einem Herschergeist, ein anderer von einem Ehrgeist, ein dritter von einem Rachegeist beseelt. Manch einer ist mehr von dem Gesetzesgeist eines Mose durchdrungen, als von dem Zuge der Liebe, Sanftmut und Demut Jesu Christi. Und dem entsprechend ist auch sein Verhalten und Handeln. O, daß wir uns selbst recht erkennen möchten, und uns von dem Geiste Christi beleben und regieren lassen. — Ja, auch in dieser Beziehung ist das obige Schriftwort zu beherzigen: „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn!"

Zum Schluß sei noch eine andere Tatsache erwähnt. Manch ein kindlich gläubiger Christ möchte gerne etwas im Dienste des Herrn tun; gibt sich auch dazu her; steht aber vielleicht mit seinen Fähigkeiten, seiner Erkenntnis oder Geistesausrüstung etwas zurück; oder versteht nicht in einer Weise aufzutreten wie ein Fähiger es kann und tut. Solch einer wird mitunter gering beurteilt; man läßt es so einem gar deutlich verspüren, daß es mit ihm und mit seinen Leistungen nicht viel meint; und wird zur Seite oder nach Hinten geschoben. Anstatt den Schwachen zu stärken und aufzumuntern durch ein freundliches Wort der Aufmunterung und Anerkennung, geschieht vielmehr das Gegenteil. Solches ist dann sehr prüfend; und wenn der Mut schon klein war, so folgt dann leicht, daß man ganz mutlos wird; und wenn man schon zaghaft war, so verzagt man jetzt vielleicht ganz; und wenn der Dienst für den Herrn vorher schon schwer war, so wird derselbe unter den erwähnten Umständen um so schwerer. Und es bleibt dann wohl mitunter nicht aus, daß solch einem ungöttliche Gedanken und Empfindungen kommen. Doch hinweg mit diesen, und anstatt dessen: „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn!"

Oder es gibt Mißerfolge und Täuschungen im Leben; werde nicht mutlos, verzage nicht. „Harre des Herrn!" „Bringe was dich ängstlich quälet, alles im Ge-

bet zum Herrn".— Und wenn wir in die Zukunft blicken, nichts wissend was uns die Zukunft bringen wird; wenn die Zeichen der Zeit manches Schreckliche anmelden, dann wäre wohl Ursache, daß man sich fürchte. — Doch als Gläubige des Herrn dürfen wir uns nicht fürchten auch im Blick in die dunkle Zukunft, selbst in Anbetracht von drohenden Gefahren; sondern wir rufen uns zu: „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn!"

„Harre meine Seele, Harre des Herrn!
Alles Ihm befehle, Hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, Bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not
Wird er dich beschirmen, der treue Gott!"

* * * * *

Auch ein Glaubensbekenntnis.

Eine taubstumme Frau in Manchuria, welche sich zur Taufe gemeldet hatte, legte ihr Glaubensbekenntnis in folgender Weise ab. Sie nahm ein Blatt Papier und einen Bleistift und zeichnete eine abwärts führende krumme und höckrige Linie, zeigte dann auf sich selbst hin, und dann wies sie mit dem Finger nach unten und zeigte damit an, was ihr bisheriges Leben gewesen war. Darauf zog sie eine sanft aufsteigende gerade Linie und, auf ihr Herz deutend und nach oben blickend, bemühte sie sich, den Weg zu zeigen, auf welchem sie sich jetzt befinde, von welchem sie die freudige Hoffnung kundgab, daß er sie in die himmlische Heimat führen werde.

* * * * *

Eine kleine Chronik der Rundschau.

(Von M. B. Fast, Reedley, Cal.)

Werte Leser der Rundschau! Gruß u. Gottes Segen zum neuen Jahr! Seit vielen Jahren, wechselten die Editoren der Rundschau. Dann fing schließlich auch die Rundschau selbst an, Platz und Management zu wechseln.

Will heute beginnen eine kurze Chronik der Rundschau zu schreiben. Als wir im Jahre 1877 aus Rückenau nach Jefferson Nebraska, übersiedelten, taten unsere Eltern es nicht um reich zu werden sondern, um ihre Familie—resp. Söhne, auch ferner in dem Rahmen der Bibel und mennonitischen Lehre, zu erziehen.

Wir kauften von der Burlington Eisenbahn damals billig Land. Die Ansiedlungen in Kansas, Nebraska, Dakota, Minnesota und Manitoba, waren mit wenig Ausnahmen, schwer.

In Elkhart, Indiana, fanden unsre Gemeinden etliche Wochen freundliche Aufnahme unter den sog. Alt-Mennoniten. Br. J. F. Funk war Aeltester u. Herausgeber von zwei Zeitungen Herold of Truth, und Herold der Wahrheit in Deutsch. Br. J. F. Funk kam unserem Volk wesentlich zur Hilfe, wie er es auch schon unsern 12 Kundschaftern im Jahre 1873, getan hatte.

Als wir dann im Jahre 1877 kamen, wurde in Elkhart ein neues Blatt ins Leben gerufen, das den Namen „Nebraska-Ansiedler" erhielt. Br. J. F. Harms übernahm die editor. Arbeit. Doch bald wurde der Name gewechselt; vielleicht fühlten sich leitende Männer in andern Staaten beeinträchtigt. Das Blatt bekam wohl im Jahre 78 oder 79 den Namen „Mennonitische Rundschau." Dann wurde die Rundschau eine Reihe von Jahren von einem Edior redigiert, der hieß „Ungenannt" So viel ich weiß wohnt er heute in Los Angeles und ist eine Ausnahme der meisten Editoren— ob Ex oder aktiv— er soll reich geworden sein!

Nach Editor „Ungenannt" kam Daniel Janzen. Nach ihm kam G. G. Wiens dran. Er hatte zwei Mitarbeiter, weil von dem Zimmer aus auch der „Aidplan" geleitet wurde. Die Namen der Mitarbeiter waren: H. A. Görz, Sohn des gewesenen Aeltest. Abr. Görz, Ohrloff, Rußland und Agatha Isaak.

Im Jahre 1903 verließ G. G. Wiens, Elkhart und im Herbst schrieb Br. J. F. Funk mir, ich möchte kommen die Arbeit übernehmen. Etliche Tage vor Weihnachten kam ich in Elkhart an und fing die damals recht vielseitige Arbeit an. Meine ganze sog. Schulbildung, hatte ich in Tiegerweide erhalten. Es war ziemlich schwach, habe oft geschwitzt, und der Korrespondenzarbeit nur zu oft, ratlos gegenüber gesessen. Doch es ging. Allein von dem, was ich alles durchgemacht habe, als das Mennonitische Verlagshaus in die Hand eines Receivers, Massenverwalters, kam als das große Feuer dort so furchtbaren Schaden anrichtete, davon könnte ich ein kleines Buch schreiben.

Konferenz „B." wollte ihr eigenes Gemeindeblatt haben und da das Verlagshaus in Elkhart eine große Summe forderte für den sogenannten „Goodwill", fingen sie in Scottdale ein neues Blatt an. Dann einigten sie sich schließlich und Herold of Truth, Rundschau, Jugendfreund, Words of Cheer, Kalender und Lektionsheft wurden an Konferenz „B" nach Scottdale hin, verkauft.

Die Brüder A. S. Shoemaker und A. Loucks kamen dann und fragten: „Dürfen wir den Bruder Fascht auch mit koufa?" Nachdem meine gestellten Bedingungen angenommen worden, zogen auch wir mit nach Scottdale.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Das Reich Gottes.

(Von Prediger Johann Klassen.)

(Fortsetzung.)

Das Ende ist immer kompliziert. Der Anfang eines Neuen aber einfach und natürlich. So liegt also ein tiefer Sinn in dem Streben der Jugend „zurück zur Natur". Von der steifen Ortodoxie des Kirchentums hat man sich abgewandt. Die Gesellschaftlüge macht man nicht mehr mit, den toten Mammon- und Kriegsdienst entsagt die Jugend in aufgehender Erkenntnis. Welch ein Erwachsen nach langem dumpfen Schlaf. Noch leben wir im Zwielichtschein, aber unsere Augen schauen schon das Dämmerlicht des anbrechenden neuen Tages. Die Gewissheit dieses Anbruchs belebt und erfreut uns unsagbar. O glaubt an den neuen Tag, der uns das Reich Gottes auf Erden unter den Menschen in seiner ganzen Blüte und Freude schenken wird. Noch sind die Wehen da, die die Menschheit mit tiefem Schmerz erfüllen. Man ringt und kämpft auf allen Gebieten. Es geht um Leben oder Tod. Der Besitz der Kultur sicherte den Menschen nicht die geistige und sittliche Höhe. Stellen sie ihr Dasein und ihren Fortschritt einseitig auf irdische Kräfte ein, so tragen sie von vornherein den Keim des Todes in sich. Das sehen wir an den großen Kulturvölkern des Altertums so gut wie an den Menschen des 20. Jahrhunderts. Nur die Menschen haben eine Zukunft, die das Fundament ihres Lebens in die Ewigkeit legen. Ohne wahres Leben aus Gott, ohne Christus und seinen lebendigmachenden Geist gibt es keinen bleibenden Bestand irgendwelchen menschlichen Lebens. In banger Erwartung sehnt die ganze Kreatur eine Neuschöpfung herbei und besonders die Jugend empfindet den gegenwärtigen Zustand als etwas Qualvolles und verlangt nach Aenderung dieser Weltordnung, die so viel Jammer und Elend in sich bringt, in welcher die Augen voller Tränen, die Herzen voller Seufzer, die Gewissen mit Anklagen beschwert und die Weiten der Erde mit Gräbern bedeckt sind. Die verflossenen 10 Jahre des Krieges in Europa, die Not in Rußland des vergangenen Winters und die gegenwärtigen Katastrophen in Deutschland lassen die Menschheit aus tausend Wunden bluten u. es scheint, als ob die Wellen der Not immer noch höher steigen sollen. "Ist nirgends ein Ausweg? Ja, gerade diese Trübsalswogen als Zeichen der Zeit sind uns die Garantie für den anbrechenden Menschheitfrühling auf dieser Erde. Wir dürfen nur den kühnen Glaubensblick nicht einbüssen in der Gewalt der Ereignisse. Wir dürfen nur nicht die hohe Warte verlassen, auf der wir stehen und uns ja nicht verlieren im Knäuel der Parteien. Wir müssen nur das offene Gehör behalten für die glockenreine Stimme aus der Ewigkeit: Ueber ein Kleines und alles wird gut, und nicht dem Geschrei der Mächer und Blutmenschen das Ohr leihen. Wir müssen nur leben als solche, die jetzt schon dem Reiche Gottes angehören, dann eben sind wir ja schon die Pioniere desselben. Christus will selige Gottesmenschen hier auf Erden haben. Er ist gekommen, um die Herrschaft Gottes auf Erden zur Geltung zu bringen, damit hier einmal Gottes Wille geschehen soll, ja jetzt schon in den Seinen geschieht, wie in den Himmeln. In der Bibel wird die Erde aus der himmlischen Zukunftshoffnung nicht ausgeschlossen. Gott will in Zion König sein und Zion ist auf Erden. Dann wird das verschlossene Paradies geöffnet, sodaß ihn jederman spürt und sich nach ihm richtet. Wir sind so sehr daran gewöhnt, uns Gott in fernen, unerreichbaren Höhen zu denken, dafür aber, das Gott alle unsere Hantierungen

unseren täglichen Beruf bestimmen und durchdringen soll, hat man wenig Verständnis. Und doch ist es so. Die Freiwilligen Gottes müssen aus ihm heraus alles sein und tun. Aus seinem Sinn heraus Kaufmann, Bauer, Beamter, Mann, Weib oder Kind sein. Aus seinem Sinn heraus auf der Eisenbahn fahren, einkaufen, bauen und schreiben. In ihm leben, weben und sind wir. Gott muß zur Herrschaft kommen in unserem Leben, dann hören die anderen Dinge auf, uns zu beherrschen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, nach der Herrschaft Gottes, und alles Andere wird hinzukommen. Blumhard sagt: „Es handelt sich darum, daß die Leute errettet werden, losgehauen, herausgerissen aus falschen Herrschaften, als Menschenherrschaften.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Pflegebedürftige Blümlein.

Ein Gärtner geht im Garten, wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten, ist innig sein Bemühn:
Der schickt Er sanften Regen und jener Sonnenschein;
Das nenn ich treues Pflegen, da müssen sie gedeih'n.
In heiligen Gedanken sieht Er sie fröhlich blühn.
Sie möchten mit den Ranken den Gärtner selbst umziehn;
Doch wenn ihr Tag gekommen, zieht Er sie an Sein Herz,
Und zu selgen Frommen trägt Er sie himmelwärts.
Zu Seinem Paradiese, zu Seiner schönren Welt,
Die nimmermehr wie diese, in Staub und Asche fällt.
Hier muß das Herz verglühn, das Weizenkorn erstirbt,
Dort oben ist ein Blühen, das nimmermehr verdirbt.
O Gärtner treu und milde: o lehr uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde, zum ewgen Lenz gedeihn;
Gib Deinen Pflanzen Säfte, damit sie herrlich stehn,
Und gib den Schwachen Kräfte, sonst müssen sie vergehn.

Ein herrlicher Anblick, nicht wahr, ein blühender Garten. Wie wird das Auge ergötzt und das Herz erquickt, wenn man im Frühling in so einen Garten eintreten darf. Wie groß wird uns da der himmlisch Schöpfer, der alles so weislich geordnet, all die Blumen in ihrer Pracht und verschiedenen Arten mit so lieblichen Düften geschaffen hat. Auch die kleine Waldanemone ist wunderschön und zeugt von einem herrlichen Schöpfer; sagt doch ein Dichter so schön von ihr:

Dort unten an jenem Wegessaum,
Da ließ dir der große Schöpfer Raum;
Da fingst du zu wachsen an und zu sprossen.
Dir war es genug, wenn Er dich nur sah;
Du warst für ihn allein nur da.

Das sind natürliche Blumen, die unser Herz schon so erfreuen, doch da kennen wir noch andere lebendige Blüten, die viel teurer sind als diese, die unser Auge zeitweilig ergötzen: es sind die zarten Kinderherzen. Ist es nicht ein Abglanz der Ewigkeit, der sich aus unschuldigen Kinderaugen entgegenstrahlt! Sind es nicht Heimatklänge, das erste Lallen der Kleinen. Alle wollen richtig gepflegt sein, damit sie nicht vor der Zeit verblühen. Wo ist aber der geschickte Gärtner, der diese Pflege übernimmt? O Mutter, du hast die angenehme Pflicht deiner zarten Pflänzlein zu warten. Du bist aber nicht geschickt genug, alle Pflanzen richtig zu ziehen, wenn du nicht Unterricht nimmst beim Obergärtner Jesus. — Der Saft und die Kraft zum Wachstum muß von Oben kommen. Die Gebete und Tränen der Mutter im Kämmerlein sind der Regen und Segen für die jungen Pflanzen. Wie herrlich am Lebensende das Bewußtsein zu haben: ich habe getan, was ich konnte an meinen Kindern.

Aber nicht alle haben das Glück, Mutter zu sein. Sind diese dadurch wohl ihrer Pflichten der Kleinen gegenüber enthoben? Ich glaube nicht; heißt es doch in der Bibel: Die Einsahme hat mehr Kinder, denn die den Mann hat. (Gal. 4,27). Wir alle sollen und können direkt oder indirekt mithelfen, diese Kleinen für den Herrn zu erziehen.

Kannst du nicht die Sünder lehren,
Daß sie dem Gericht entfliehn,
Kleine Kinder kannst du führen
Zu dem Sünderheiland hin.

Da haben wir gerade jetzt eine gute Gelegenheit. Tausende von Kindern sind in Europa, die unsrer Hilfe bedürfen. Die Vorposten stehen auf ihrem Platz und kämpfen, um diese Kleinen vom natürlichen und geistlichen Hungertode zu retten. Sie kämpfen treu, aber ihre Arme werden müde; denn der Kampf ist heiß. Da haben wir im Hinterhalt das große Vorrecht, sie mit unsern Gebeten und Gaben zu unterstützen. Der Feind ruht weder Tag noch Nacht und streut mit aller List und Macht das Unkraut in diesen Kindergarten. „Es ist kein Gott und Heiland", so ruft er schon den Kleinen zu. Dürfen wir da ruhen und denken: das geht uns nicht an? Brüder, Schwestern, Väter und Mütter, denkt einmal daran, wie viele noch könnten vom Verderben gerettet werden, wenn jeder etwas mithelfen würde. Wer nicht mit natürlichen Gaben dienen kann, der kann durch seine Fürbitte Großes leisten. — Lasset uns nicht lange fragen: Was wird uns dafür? Wollen wir vielmehr sagen: Mein Lohn ist der, daß ich dienen darf.

Auch ich habe es erfahren, was es heißt, zarte Blümlein zu pflegen; aber der himmlische Gärtner hat sie auf Paradiesesfluren verpflanzt, und ich weiß: Er macht keinen Fehler. — Gebe der Herr uns viel Liebe ins Herz zu diesen Kleinen, denen das Himmelreich zugesagt ist; wollen wir versuchen zu tun, was wir können.

Susie H. Fröse.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen.
1. Sam. 7,12.

Einen „Stein der Hilfe" dürfen auch wir, meine Familie und ich aufrichten, wie Samuel es tat, als Israel aus der Hand der Feinde errettet war. Meine Frau und die beiden Jüngsten, die wegen den Augen meiner Frau in Southampton, England, anfangs Dezember zurückgehalten wurden, durften am 17. Jan. ins Schiff einsteigen und kamen gestern, den 30. Jan. hier in Winnipeg an. Diesen 30. Januar werden wir im Leben nicht vergessen. Drei Jahre und beinahe drei Monate waren wir getrennt. Seit dem Abschiede am 29. Okt. 1920 ist manches vorgefallen, von dem wir früher nie etwas geahnt hätten. Oft wurde der Mut schwach in den verschiedenen Glaubensproben. Doch Gottes Wege enden immer in Liebe und Segen. Es war auch für meine Familie gut, daß ich vorher nach Amerika kommen konnte. Und durch Gottes Fügung habe ich an manchen Orten aufklärende Vorträge über die Verhältnisse in Rußland halten dürfen, was jedenfalls die Rußlandhilfe gefördert hat.

Ich weiß, daß viele herzlichen Anteil an meiner und der Lage meiner Familie genommen haben, auch durch Fürbitte. Sie werden jetzt jedenfalls auch sich gedrungen fühlen, mit mir dem Herrn für seine freundliche Führung zu danken.

Bei dieser Gelegenheit kann ich aber nicht umhin, auch denen zu danken, die mir und meiner Familie Unterstützung haben zu teil werden lassen. Der Herr wird es vergelten. Ich muß bekennen, ich habe in Amerika viel Liebe erfahren. Ich hätte zum Beispiel das Getrenntsein von der Familie viel schwerer empfunden, wenn ich nicht in den Häusern, wo ich kam und wo ich mich, wie auch diesen Sommer in Kansas manchmal längere Zeit aufhielt, nicht die freundlichste Aufnahme und Verpflegung unentgeltlich gefunden hätte.

Mit den Vorbereitungen zur Reise fing meine Familie bereits im Januar vor. Jahres an. Erst anfangs September waren sie mit den Papieren so weit fertig, daß sie reisen durften. Die gestern Gekommenen haben vier Monate und 26 Tage gereist. Der Aufenthalt an den verschiedenen Orten, die Verpflegung dort, die ärztliche Behandlung usw. ist ziemlich teuer gewesen. Der letzte Aufenthalt in England war nicht leicht. Das feuchtkalte Wetter wirkte ungünstig auf ihre Gesundheit ein. Das Schiff „Minnedosa", mit dem sie kamen, sollte bereits den 25. in S. John landen. Es trat aber ein heftiger Sturm ein. Der Kapitän erklärte, daß er etwas ähnliches in 35 Jahren auf dem Meer noch nicht erlebt habe. Das Schiff wurde beschädigt, so daß es den übrigen Teil der Reise nur langsam und mit einer starken Neigung auf eine Seite fahren konnte. Es landete Sonntag den 27. abends.

Wir stehen jetzt vor einem neuen Anfang, vor neuen Entschließungen. Unser Gebet ist, daß der Herr uns in allem leiten und viel Gnade schenken möchte. Wir möchten ihm folgen und vertrauen. A. Kröker.

Mennonitischer Unterstützungs - Verein. Kurze Notizen über die Absichten und das Wesen des „Mennonitischen Unterstützungs-Vereins“, von Mountain Lake, Minnesota.

Die Behörde des „Mennonitischen Unterstützungs-Vereins“ steht unter dem Eindruck, daß manchem Bruder damit gedient werden dürfte, wenn er mit den Absichten und dem Wesen dieses Vereins näher bekannt gemacht würde; deshalb hat sie angeordnet, die folgenden Notizen zu veröffentlichen.

In den neunziger Jahren machte sich bei manchen Brüdern der Wunsch fühlbar, ihre Ersparnisse so anzulegen, daß ihrer Familie eine bestimmte Geldsumme zur Verfügung stehen könne, im Falle der Vater durch den Tod abgerufen würde. Wer nun ein Stück Land eignete und seine Familie mit der Bearbeitung desselben bekannt war, durfte unbesorgt sein um das tägliche Brot seiner Lieben, auch nach seinem Begräbnisse. Doch in einem andern Lichte erschien diese Frage manchem Bruder, der darauf angewiesen war, die Familie durch Lohnarbeit zu ernähren, oder in einem Geschäfte stand, welches die Seinen nicht ohne ihn weiterführen könnten.

Da in jener Zeit nur die geheimen Logen als solche bekannt waren, welche versucht hatten, diese Frage befriedigend zu lösen, so schlossen sich mehrere mennonitischen Brüder verschiedenen Logen an, um für die Ihrigen die gewünschte Unterstützung zu erlangen. Das führte jedoch für sie selbst aber mehr noch in den Gemeinden zu schmerzlichen Enttäuschungen, und die Vertreter der Gemeinden waren bemüht, diesen Schritt rückgängig zu machen. Man wollte den Logenbrüdern nicht das Abendmahl erteilen.

Als es dann galt, zwischen Gemeinde und Loge zu wählen, dann ließen sich doch manche solche Brüder überreden, ihr Vertrauen in die Gemeinde zu setzen und die Loge zu verlassen. Dann wurde die Mountain Lake Gegend von epidemischer Krankheit heimgesucht, welche in kurzer Zeit auch solche Brüder hinraffte, die aus der Loge ausgetreten waren, um der Gemeinde den Schmerz zu ersparen, und die nun ihre Familie ganz unbemittelt zurück lassen mußten. Für die Nachgebliebenen war der Trauer um so größer, weil auch zugleich die Brotfrage ganz unerbittlich an die jungen Mütter ihre Forderung stellte. Die Gemeinde brachte wohl in solchen Fällen etwas Mehl und auch gebrauchte Kleider und Schuhe ins Haus, doch was verschlägt das in einem Heim, wo niemand etwas verdienen kann und die Mutter auf Almosen angewiesen ist, wenn sie bei ihren Kleinen bleiben will?

Im Angesichte solcher Erfahrungen kamen im März, 1897, einige Brüder in Mountain Lake auf den Gedanken, einen gegenseitigen Unterstützungsverein zu organisieren, dessen Glieder es sich zur Aufgabe machen sollten, bei jedem Sterbefalle eines Vereinsbruders an dessen Familie je $2.00 zu zahlen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß die volle Unterstützungssumme nicht $500.00 übersteigen solle. Als die Zahl der Glieder wesentlich gestiegen war, wurde auf einer Jahresversammlung diese Unterstützungssumme von $500.00 auf $1000.00 erhöht und dann auch die Verfügung getroffen, daß diese Unterstützung von $1000.00 voll ausgezahlt werde an die dazu Berechtigten, wenn das verstorbene Mitglied vor dem 45. Lebensjahre dem Vereine beigetreten. Falls Jemand im Alter von 45 bis 50 Mitglied wird, sollen die Nachgebliebenen nur vier Fünftel dieser Summe, also nur $800; erhalten. Wer zwischen 50 und 55 beitritt, sichert den Seinen nur drei Fünftel der vollen Unterstützungs-Summe, $600.00. Der Beitritt zwischen 55 und 60 Jahre sorgt für zwei Fünftel derselben, $400.00; und von 60 bis65, für ein Fünftel derselben, $200.00

Der erste Plan, bei jedem Sterbefalle, von jedem Mitgliede, $2.00 zu kollektieren, erwies sich schon nach wenigen Jahren sehr kostspielig und er wurde dahin geändert, daß jährlich 2 Auflagen gemacht werden, die nach Urteile der Behörde die Kasse in Stand halten sollen, alle Zahlungen zu machen. Für die Vereinsarbeit erhalten die Behördeglieder keine Vergütigung. Der Schreiber erhält einen kleinen Jahreslohn. Man hoffte, durch das Bieten einer solchen Gelegenheit manchen Bruder davon abzuhalten, sich einer Loge anzuschließen und ihn so bei der Gemeinde zu halten, ohne ihm die Möglichkeit zu nehmen, seiner Familie etwas zu hinterlassen, das in den ersten Monaten des Trennungsschmerzes die Nahrungssorgen fern halten könne. Und diese Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden.

Wer mit den Regeln des Mennonite Aid Plan bekannt ist, der hat ein gutes Bild von dem Vorgehen des Mennonitischen Unterstützungsvereins. Der Aid Plan hilft den Verlust eines Gliedes zu tragen, welcher durch Feuer verursacht worden ist, und der Unterstützungsverein versucht, in systematischer Weise, den Schmerz und die Sorgen der Witwen und Waisen eines heimgegangenen Mitgliedes zu lindern,und ihre Schmerzentränen zu trocknen. Dort wie hier besteht die Mitgliedschaft aus solchen Personen, die an den mennonitischen Grundsätzen festhalten.

In beinahe 25 Jahren haben die Glieder für diesen Zweck je $139.00 eingezahlt, was eine durchschnittliche Summe von $5.56 per Jahr beträgt, und wodurch 140 Familien die runde Summe von $110.000. Unterstützung erhalten haben. Wollte jemand Zweifel darüber hegen, ob diese Unterstützung im richtigen Sinne entgegen genommen worden sei, der sollte nur einige der Dankesbescheinigen lesen, welche beim Vereinsschreiber eingelaufen sind. Die meisten Familien haben die Unterstützungssumme als einen Gruß des geliebten Vaters aus seinem Grabe und als einen Beweis seiner liebenden Fürsorge für die Seinen in Empfang genommen und sich auch dahin ausgedrückt, und Gott dafür die Ehre gegeben, daß er in solcher Weise durch den Heimgegangenen und durch den Verein für die Hinterbliebenen gesorgt.

Die meisten Väter könnten es vielleicht fertig bringen, jährlich eine kleine Summe zu ersparen und für das eigene Begräbnis beiseite zu legen, wie auch dafür, ein neues Haus zu errichten im Falle das Feuer ihnen einen großen Schaden zufügen sollte, aber dadurch wäre noch keiner anderen Familie eine wahre Freude oder Ermutigung geworden. Sie hätten dann nur für sich gesorgt.

Durch die Vereinigung von hunderten oder sogar tausenden Personen kann mehr Not gelindert werden.

Man könnte solche Unterstützung auch als einen Teil der Gemeindeaufgaben betrachten, doch liegt es sehr auf der Hand daß solche geschäftlichen Unternehmungen das innere Leben der Gemeinde als Organisation leicht hemmen könnten, während ein Verein solche Unterstützungsarbeit gefahrlos unternehmen kann.

Der Mennonitische Unterstützungsverein ist nicht eine Lebensversicherungsgesellschaft und auch nicht eine Wohltätigkeitsgesellschaft. Er ist auch nicht ein Wechselgeschäft, wohin man sein Kapital bringen und dann mit großem Gewinn zurück erlangen kann. Diese Organisation ist ein gegenseitiger Unterstützungsverein. Wer darin Mitglied werden will, erwartet, andere zu unterstützen und zwar in dem Vertrauen, daß den Seinen in einem ähnlichen Falle von jedem Mitgliede dieselbe Unterstützung werden wird.Wer in sich überzeugt ist,daß er in wenigen Monaten davon muß, würde wohl kaum ehrlich handeln, wenn er noch dem Vereine beiträte, um so eine gute Unterstützung für die Seinen zu erlangen, ohne selbst auch nur eine Gelegenheit zu haben, dasselbe für die Andern zu tun. Wer jedoch bereit ist, beizuspringen und mitzuhelfen, wo der Tod Wunden geschlagen hat, der wird es nicht bereuen brauchen, diesem Unterstützungsvereine beigetreten zu sein, und die Seinen werden in der Erwartung auch nicht getäuscht werden, ihre Unterstützung zu erlangen.

* * * * *

Etwas über die Muttersprache.

Aus Rußland mußten wir hinaus. Wir fragten in letzter Zeit schon wenig danach, ob unsere Muttersprache in dem Lande, wo wir hinziehen gepflegt und anerkannt wird, nur aus dem Lande des Elends hinaus.Nun sind wir das, was uns am Anfange des Artikels über die Muttersprache in № 48 der „Rundschau“ vorgeführt wurde, ist an uns herangetreten. Unsere Kinder besuchen die hiesigen Landesschulen. In R—d durften in keinem Buche das Wort Jesus, Gott, Himmel u.dergl. vorkommen; hier ist es anders darin. Aber wo ist unsere liebe Muttersprache? Wo ist die Andacht vor dem Beginn des Unterrichts in der Schule?Und die Religion? Dürfen wir hierüber schweigen und uns freuen, daß es uns körperlich so wohl geht? Nie und nimmer! Wie werden die Früchte eines gleichgültigen Verhaltens dieser so wichtigen Frage gegenüber

sein? Man sollte daher mit allem Ernste an die Arbeit gehen, um den Kindern einen systematischen Religionsunterricht zukommen zu lassen.

Kann man die Muttersprache fahren lassen und dann etwas Besseres dafür bekommen? Nein. Wenn es sich hier nur um die Sprache handelte, so wäre die Sache noch nicht ganz so schlimm, aber mit der Aenderung der Sprache gibt es unwillkürlich auch eine Aenderung der Sitten und Gebräuche. Es kommt mir vor, daß man den Wert der Muttersprache und besonders der Deutschen Sprache nicht hoch genug eingeschätzt hat.

Doch ich weiß, es gibt solche, die mit obenerwähnten Zuständen unzufrieden sind und Religionsunterricht und die deutsche Sprache für unsere Elementarschulen verlangen. Zu diesen Letzteren will auch ich mich gesellen. Mit der Muttersprache müßte der Unterricht beginnen und erst im 2. oder 3 ten Schuljahr dürfte man mit der Landessprache beginnen.

Was tut man nun, um die Muttersprache zu pflegen und zu erhalten? Etliche sprechen zu Hause mit den Kindern nur Hochdeutsch, andere bemühen sich durch Privatunterricht dem Uebel abzuhelfen,noch etliche lassen sich Strafgelder auflegen und unterrichten nur deutsch. (Ich habe einen gewissen Respekt vor diesen Leuten; es gefällt mir, daß sie so standhaft sind in dem, was sie für richtig halten.) Schließlich gibt es noch solche, die um dieser Sachen willen auswandern.

Hat man schon alles getan um den Religionsunterricht und die deutsche Sprache in den Schulen pflegen zu dürfen, oder was wäre noch zu tun?

Ein Rundschauleser.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Die deutsche Muttersprache.

Den 28. Dez. tagte in der Tabor Kirche bei Gössel der deutsche Lehrerverein, der in seiner jetzigen Verfassung im Jahr 1886 gegründet wurde.

Die Hauptbegründer waren Lehrer H. H. Ewert, jetzt Gretna, J.J.Harms, Mitarbeiter am „Vorwärts" in Hillsboro, der verstorbene Aelteste Peter Balzer von der Alexanderwohler Gemeinde, Lehrer und Prediger H.D.Penner von Beatrice,Schreiber dieses und noch ein Paar andere. Sie hat immer zweimal im Jahre getagt, im Frühjahr und den 28. Dezember. Später wurde die Frühjahrssitzung auf den August verlegt. Aus geringen Anfängen entwickelte sich der Lehrerverein bald zu einem sich fühlbarmachenden Faktor in unseren Kreisen. Auf das Erziehungs- und Schulwesen übte derselbe einen wohltuenden und weitgehenden Einfluß aus, der sich heute unverkennbar geltend macht; der zu der Entwicklung desselben wohl mehr beigetragen hat, wie irgend ein anderer Faktor. Diesem nachzuspüren, müßte für einen, der das Zeug dazu hat, riesig interessant sein.

So lange Lehrer Ewert in Kansas weilte, war er Vorsitzer des Vereins und trug viel zur Hebung desselben bei, der ihm sozusagen den Weg ebnete und vorzeichnete. Doch er war zu kurze Zeit damit verbunden und so war es Lehrer Balzer, der die Seele des Vereins wurde und der ihm zum großen Teil des Gepräge aufdruckte.Wohl niemand hat einen so großen Einfluß auf denselben ausgeübt, wie Lehrer Balzer.Damit soll andern Schulmännern, wie etwa Lehrer H.D.Penner kein Abbruch getan werden.

Der deutsche Lehrerverein von Kansas hat all diese Jahre ununterbrochen bestanden und eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet und man kann ohne Uebertreibung hinzufügen, daß sie weit über die Grenze von Kansas hinausreicht.

Während des Krieges und nach demselben infolge des Deutschhasses geriet der Verein wohl ein wenig ins Stocken, doch scheint er jetzt wieder seine alte Stellung erlangt zu haben. Das schien mir wenigstens die letzte Sitzung in der Tabor Kirche anzudeuten.

Zunächst notieren wir den starken Besuch von seiten der Lehrer, dann die allgemeine und rege Anteilnahme an den Besprechungen, ferner die gediegenen Abhandlungen zeitgemäßer Fragen, letzteres, daß alles in ziemlich gutem Deutsch geliefert wurde. Zwar meinte der Vorsitzer, als eine Lehrerin auftrat, über den Wert des Gesanges zu referieren, sie wegen des Deutsch entschuldigen zu müssen. Doch die Lieferung bewies, daß die Befürchtung des Vorsitzers unberechtigt war. Schließlich sind wir froh, wenn man sich nicht geniert, sich des Deutschen zu bedienen, über das Wie sind wir schon nicht mehr so streng wie früher.

Ja die Tage unsers Deutschtums sind gezählt, zumal des deutschen Lehrervereins. (Warum? Arbeiten und nicht verzagen auch in dieser Hinsicht. Ed.) Einmal der zwangsweise Besuch der Volksschule für acht Monate, gewährt wenig Raum den Kindern noch genügenden Unterricht zu erteilen, wozu noch vielfach gleichgültige, wenn nicht gar ablehnende Stellung der Eltern in Betracht kommt. Dann haben wir bereits eine Anzahl Lehrer, die es nicht wagen würden, in Deutsch zu referieren und ihre Zahl wächst stetig. Unser bischen Verstand reicht nicht aus, es zu fassen, daß ein großer Teil unsrer Gebildeten die deutsche Sprache, damit auch die deutsche Sitte und deutsches Wesen so gering schätzen, das alles doch mit so wenig Mühe und Kosten aufrecht zu erhalten wäre. Und das geradeso fahren lassen? Es gibt sogar solche, die darauf stolz sind, sich nicht deutsch ausdrücken zu können. Armselige Wichte! Man sollte meinen, ein Gebildeter müsse doch ein Verständnis haben für den Wert einer anderen Sprache, insbesondere der deutschen, die doch als eine der schönsten und reichhaltigsten gilt. Aber wie es scheint,gerade in unsern gebildeten Kreisen geht der Uebergang ins englische Lager am schnellsten vor sich, da wird das Deutschtum am ehesten verleugnet und als unbequemer Ballast über Bord geworfen. Ja, alle möglichen Sprachen werden gelernt, lateinische, merikanische, französische; aber die schöne, wohlklingende Muttersprache wird vernachlässigt. Wenn so was am grünen Holz geschieht, was ist vom dürren zu erwarten?!

Doch in diese dunkle Sprachenfrage erglänzten Hoffnungssterne, die nicht so ohne weiteres zu ignorieren sind. In Bethel-College z.B. hat sich unter den Studenten ein deutscher Verein gebildet,der in dieser Richtung einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübt. Zählt derselbe doch über 60 Glieder, die begeistert für das Deutschtum eintreten. Dann versehen wir uns auch von den zugewanderten Geschwistern aus Rußland eine starke Neubelebung des Deutschen.

H.W.Friesen.

Buhler, Kansas, den 12. Januar 1924.

* * *

Hepburn, Sask. den 16. Jan. 1924.

Wir erfreuen uns hier um Hepburn einer verhältnismäßig guten Gesundheit wenn auch hin und wieder etwas zu wünschen übrigblieb, denn wir sind ja in der Fremde, wo Tränen und Trennung daheim sind.

Mehrere haben uns im letzten Herbst verlassen, einige nach Michigan, andere nach Oregon und auch etliche nach California. Andre sind wieder hergezogen. Cornelius Schnor, unser Schwager, fuhr den 4. Januar nach Saskatoon und wurde den 5. an einem Auge operiert, da er schon etliche Monate darauf blind war und wird in diesen Tagen daheim erwartet. Die Operation ist erfolglich gewesen. Er kann gut sehen, wie uns mitgeteilt wurde.

Am 6. Januar wurden wir nach Aberdeen gerufen auf eine Hochzeit. Die glücklichen waren Heinrich Unruh von hier und Witwe Anna Schmidt von Aberdeen. Sie sind bereits auf ihre Farm unweit Hepburn gezogen. Als Editor Schellenberg von Littlefield Texas, im Dezember berichtete, daß sie dort einen Schneesturm und auch kalt gehabt hatten und ein recht Saskatschewan Wetter, da haben wir doch ein bißchen gelacht, daß man sich nie solches Wetter vor Weihnachten vorstellt, denn wir hatten sehr schönes Wetter. Es war doch recht angenehm, daß die Autos bis den 13. Januar fahren konnten wegen Schnee und Kälte doch seit dem 15. hat die Kälte zugenommen. Heute ist es 30 Grad F. kalt so auch gestern, aber drinnen haben wir es recht angenehm. Da wir auf Kälte eingerichtet sind, so ist es nicht von besonderer Bedeutung.

Der finanzieller Druck ist hier wie überall recht fühlbar. Der Handel in allen Geschäften geht nur langsam und der Landhandel ist wie es scheint ganz in's Stocken geraten, ebenso wie es uns von Süden und Westen berichtet wird. Aber es wird jedenfalls wieder ändern wenn die Saatzeit vorüber ist. Ein Zweig der Nebraska Feuerversicherung, der seit 20 Jahren hier in Saskatschewan existierte ist seit dem letzten Dezember für Canada allein und hat über 1 u.½ Million Eigentum versichert. Und

da diese Gesellschaft keine Schulden hatte, so ist von der Auflage von 25 Cents am 100 eine nette Summe in der Kasse bereit, wenn Schaden entstehen wird. War doch die Auflage um 10 Cents niedriger als andre Gesellschaften und in den letzten Jahren nur von 5 bis 10 Cents am 100 Auflage. Das ist auch dem Umstand zuzuschreiben, daß die Beamten unserer Gesellschaft alle Arbeit als eine Gegenseitige Aufgabe ansehen und nicht um Geld zumachen. Und der Brandälteste Rev. G. G. Wheeler in Langham ist immer bereit, unentgeltlich Auskunftzu geben und den Armen zu helfen.

Ferner möchte ich allen unsern Verwandten in den U. S. A. berichten, daß ich einen Brief von unserer Nichte Helena Boldt geborne Heinrichs, Großweide, Rußland erhalten habe. und da wir ja alle so zerstreut wohnen, so möchte ich den Editor bitten, ihn hier abzudrucken, daß ein jeder unserer Verwandten ihn lesen kann. Er ist an Tante Jakob Wiens, Reedly geschrieben und an uns adressiert.

Die Adresse ist Peter Boldt, Großweide Wolost Gnadenfeld, Gouv. Jekaterinoslaw, Süd-Rußland. Die alte Geschwister Johann Bärg sind auch wieder in unser Städtchen Hepburn gezogen und wohnen unweit der Kirche. Die Tante war nicht sehr gesund in der letzten Zeit. Dann sind auch noch Bernhard Fasten und Heinrich Bartschen von Dalmeny in unser Städchen gezogen auch 7 Familien, die im Sommer von Rußland kamen sind in und um Hepburn und sind ganz froh hier in Amerika zu sein, haben sich auch recht schön verdienen können. Im Lehrerhaus von New Home S. D. wohnten 2 Familien Johann und David Pättau, sie sind ebenfalls sehr mutig und man muß sich wundern, wie sie so froh und voll Erwartung in die Zukunft schauen, nachdem sie so viel erlitten und so oft getäuscht sind in diesem Leben. Da sieht man,daß es sich immer wieder bewahrheitet, wenn es heißt: Gott verläßt die Seinen nicht. Der Herr wolle sie und uns ferner durch diese kummervolle Welt führen bis zur seligen Vollendung.

P. J. Friesen.

Hier folgt der Brief:

Großweide den 24. November. 1923:

Liebe Tante, Vettern und Nichten!

Gesund sind wir Gott sei Dank, alle, welches wir euch dort alle auch wünschen. Wir erhielten von Vetter P. J. Friesen Hepburn, Sask. einen Brief, welcher uns besonders erfreute, er will gerne wissen, wie es uns allen geht und wieviel wir sind. Wir sind 4 Geschwister (David Heinrichs Kinder) geblieben, Gerhard und Getrude wohnen in der väterlichen Wirtschaft,sind beide allein.David wohnt bei seinem Schwiegervater. Sie haben eine schöne Ernte bekommen, haben auch ihre Pferde, daß sie gut arbeiten können. Wir haben 6 Kinder, Peter wird jetzt eingezogen, das ist sehr schwer, wir wissen nicht wohin er gehen muß. Der himmlische Vater hat uns nicht allein gelassen, der wird auch ihn nicht verlassen das ist unser Trost. Pferde haben wir keine, können unser Land nicht bearbeiten, annehmen geht auch nicht, haben nur eine Kuh gehalten, die Zukunft sieht sehr dunkel. Ich will aber mein Vertrauen nur auf die Gnade Jesu setzen „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt" u. s. w. Einen herzlichen Dank für die Poshlkas, 3 haben wir erhalten, welche an meinem lieben Papa kamen. Peter J. Friesen schreibt, daß er auch an uns gesandt hat. Einen herzlichen Dank. Von Onkel Gerhard Friesen ist noch Maria geblieben, sie wohnt in Rosenort. Von Onkel Herman Friesen sind 4 in Sibirien, Peter in Memrik, Heinrich ist hier. Von Onkel Peter leben noch beide. Tina ist Witwe, Peter ist bei den Eltern, ist noch allein. Susi ist tot, Tante Herman Friesen (seine 2. Frau)wohnt bei ihrem Bruder, haben auch eine schöne Ernte bekommen.

Hier wird viel von Auswandern gesprochen. Wenn's Gottes Wille ist, dann sind auch wir dabei mit unsern Kinder. Doch wir wissen nicht, wie es Gottes Wille ist. Hier sind wir bald von allem los. In der Hungerzeit sind wir 3 Monate ohne Brot gewesen und jetzt wieder die Natursteuer. Unser Weizen ist beinahe alle. Hunger tut doch sehr weh. Wir haben viel gebetet, der Herr solle uns ein Posilka schicken lassen, er hat unser Gebet erhört.Ihnen allen ein Vergelts Gott. Wenn wir mündlich könnten sprechen, würden wir uns viel erzählen. Wenn's zum Auswandern sollte kommen(ich glaube es) und wir dann dort ankommen werden, wo wir ganz fremd sind und dann weiter? Für uns beide ist es nicht auf lange, aber für die Kinder. Wir hatten Besuch von Onkel Wilhelm Neufeld, der sagte,wir sollten uns nicht vor dem Canadischen Winter fürchten. Er ist auch bei Witwe Peter Neuman gewesen. Ich bitte,schreibt,ob ihr diesen unvollkommenen Brief erhalten habt. Wo ist die Zeit, wo wir von allem hatten? Nun ich will aufhören mit Klagen.

Peter u. Helena Boldt.

* * *

Minneola, Kans. den 14. Januar 1924.

Wünschen viel frischen Mut, Freudigkeit in der Redaktionsarbeit. Jesus sagte bei der Aussendung seiner 12 Apostel: Ein Arbeiter ist seiner Speise wert! Ev. Matth. 10. V.10 und Luk. 10. wo Er die 70 Jünger aussendet: Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert. So dürfen wir doch auch nicht zweifeln,daß auch Eure Mühe u.Arbeit nicht umsonst sein wird. Der Herr wolle Euch neue Kräfte schenken, in jeder Hinsicht.

Uns mangelt es auch schon mannigmal an diesem Mut, in dem wir schon soviele Fehlernten in dieser Gegend haben müssen entgegennehmen. Doch wir wollen die Hoffnung auf die Verheißung nicht fallen lassen.

Wie ich vernehme,dann bist du,lieber Schwager Abraham Kröker auch ein Mitarbeiter der Mennonitischen Rundschau geworden. Das freut uns! Oder wir freuen uns mit,daß auch Ihr,du samt Deiner Familie mehr auf einem festen Boden zu stehen gekommen seid.

Ein junger Bruder Albert Oehr von 27 Jahren starb am Mitwoch und wurde Freitag begraben. Er hatte in Fortwain in der Bibelschule studiert und fing an, Vorträge zu halten. Aber wegen seinem ungesunden Zustand konnte er nicht ausgehen, und kam zurück zu seinen Eltern, wo er sich die letzten drei Jahre aufgehalten hat. Bevor der Herr ihn heimrief,hatte er noch Blutsturz. Br. Aaron Schweizer, von Bocklien hielt die Leichenrede. Sein Text war 1. Thess. 4, 13. bis Ende.

Wir haben hier mit dem neuen Jahre gleich eine Woche schon ziemlich kalt gehabt, auch Schneesturm. Jetzt ist es aber wieder schöner und milder. Der Weizen fängt an sich wieder zu beleben. Hoffentlich wird der Herr uns dieses Jahr mit einer Ernte segnen.

Wir sind mäßig gesund. H. Epp.

* * *

Lushton, Nebr. 16. Januar 1924.

Da ich oft bedauert habe, daß die Rundschau wegen den neuentstandenen Blättern leiden muß, erstlich an Abonnenten, und zweitens an gediegenen Korrespondenzen, wenigstens zeitweilig, da war ich freudig überrascht, als ich mit einmal im Blatte las, daß die Rundschaudruckerei nach Winnipeg verlegt würde. Kamen doch die meisten und gediegensten Korrespondenzen von Canada. Auch hoffte ich durch die vielen neu eingewanderten Rußländer und ihre regere Beteilung, eine Hebung für das lieb gewordene Blatt. Ich hege auch jetzt noch diese Hoffnung.

Wir hatten bis Dezember,einige wenige Tage ausgeschlossen, das denkbar beste Herbstwetter, aber seit dem,einige wenige schöne Tage ausgenommen vollständig Winter, schon bis 24 Grad' R. Unsere liebe Freunde Joh. B. Peters, und Jakob Rempels von Langham, Canada, besuchten hier Eltern und Geschwister und gewesene Nachbaren. Auch Witwe Abr. Mierau von daselbst erfreut Mutter, Kind und Geschwister mit einem lieben Besuch, ebenfalls auch unser Freund von Montana, Jakob G. Wall, landete seit einiger Zeit zurück, bei Mutter und Geschwister. Dann durfte die Hochzeit unseres Sohnes Benjamin mit Anna welche den 3. Januar 1924 im Elterlichen Hause der Braut, der lieben Geschwister Abr. u. Susana Regier stattfand, auch noch zu den etwas verspäteten Neuigkeiten gehören. Nachbar, Pr. Johann F. Epp hielt die Traurede, und Aeltester Heinrich H. Epp vollzog die Trauhandlung. Es wird ja bei solchen und ähnlichen Begebenheiten immer mit Abwechselung gedient, welches für den dienenden Predigern eine große Erleichterung ist.

Die Masern haben sich bis in diese Gegend verbreitet. Peter P. Buller.

* * *

Perryton, Tex., 20 Januar 1924.

Ich will kurz einen Ueberblick geben vom verfloßenen Jahr, aus dieser Gegend. Der liebe Gott hat seine Verheißungen an uns erfüllt, indem er uns erhalten, gesegnet

und wohlgetan hat. Wir sind in unserer Ansiedlung, vor schwerem Wetter, das hätte schaden tun können,bewahrt geblieben,so auch vor schwerer Krankheiten. Der gnädige Vater hat auch keinen von uns Mennoniten (125) aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt. Dagegen sind 3 Kinder geboren und eine Hochzeit ist gewesen.

Die Ernte war nur schwach, doch gab es genug zum Leben, und bröckelt ja auch noch hie und da etwas für die Notleidenden ab. Früh im Herbst fing es an zu regnen, und hatten wir einen außergewöhnlichen nassen Herbst und Vorwinter. Der Winter ist schon recht strenge gewesen, schon bis 10 Grad R. Auch hatten wir vor Weihnachten, bis nach Weihnachten ziemlich Schnee.

Jetzt ist der Schnee fort und das Wetter abwechselnd, recht kalt und auch recht angenehm.

Wir haben jeden Sonntag Sonntagschule mit 6 Klassen und Predigt, und jeden 4. Sonntag Jugendverein. Am Freitag abend Abendschule und Sonntagabend Bibelstunde.

Es sind im letzten Jahre 4 Familien hergezogen. Es ist noch Raum für viele

Bruder H. B. Janzen ist leidend an den Lungen, er kann nicht anders schlafen als auf den Knieen. Grüßend mit Jesaja 57-15

John J. Pauls.

* * *

Reedley, California.

Brot! Brot! Brot!

Das ist der entsetzliche Schrei, der zu uns von Sibirien, Rußland herüberdringt. Vorgestern abends den 9. Januar las Br. M. B. Fast am Schluß des Gottesdienstes einen Teil seines, von Sibirien erhaltenen Briefes (eines Vertreters der Notdürftigen) vor, in welchem berichtet wird, wenn nicht schnelle Hilfe kommt, daß dann viele Hungers sterben und erfrieren werden. Ferner heißts im Brief: Ueberall hört man das Schreien vieler: „Brot! Brot! Brot! Kleider!, gebt uns Brot! Gebt uns Kleider! Wir hungern und frieren!" Und wir dachten schon, wir wären die ewige Bettelei nun bald los! Sagte mir doch neulich ein lieber Bruder, der unlängst $50.—abgeschickt: „Ich dachte, ich würde nun Ruhe haben, nach dem ich kurz aufeinander zwei Kollekten abgeschickt."— Nein nein, du hast nicht Ruhe! Dein Gott kommt immer wieder mit neuen Auflagen, mit neuen **Bitten**, um eine **Anleihe** für seine hungerleidenden Elenden und Armen — jetzt im hohen Norden Sibiriens, von ihrer eigenen Regierung verlassenen Notleidenden, und Er will dirs wiedererstatten und seine Schuld bei dir ehrlich wieder einzahlen, wie Er dir verspricht: Spr. 19, 17 und es gewiß auch halten wird.

Nebenbei bemerkt, hast du auch noch eine große Schuld bei deinem Herrn, die du unmöglich zahlen kannst, und die er dir vielleicht schon entlassen hat; aber eines Tages auch noch rückgängig machen kann, laut Matth. 18, 32—34 oder vielleicht passender Jak. 2, 13—17 und Matth. 25, 41-46.

Wessen Herz wird nicht gerührt von solchen Hilferufen unserer schwer leidenden Brüder im ehemaligem Vaterlande, deren Schicksal wir nur durch Gottes Gnaden entronnen sind. O, laßt uns helfen, solange wir helfen können und Gott bitten, daß Er uns noch etliche Jahre mit solchen Heimsuchungen verschonen möge!

Denken wir nur daran, wir selbst steckten in solchem Elend, wie gerne würden wir da bereit sein, zwei drittel unsers Vermögens—nein alles zu opfern, nur nicht Hungern. Wollen wir nicht wieder in die Tasche greifen? Und recht tief, zur Freude jener Elenden — ja zur Freude unseres Himmlischen Vaters und gerne geben, damit Er uns wieder gebe?

J. W. Neufeld.

* * *

Montezuma, Kans., 26. Januar 1924.

Werte Rundschau!

In letzter Zeit, nachdem wir uns um die Neujahrszeit recht empfindlich kalt hatten, ist wieder sehr schön, wie es denn auch eigentlich hier so weit im Süden sein soll, geworden, und der angesammelte Schnee und Eis in den kalten Tagen ist fast alle wieder verschwunden. Die Wege zum Fahren sind zur Zeit recht sehr gut, welches denn auch von vielen sehr benutzt wird. Insbesondere viele Automobile sieht man auf den sogenannten Hochwegen fahren.

Weiter können wir erwähnen, daß wir hier im Laufe dieses Winters schon mehrere sehr angenehme Besuche von Freunden und Glaubensgeschwister, aus dem Norden, aus Canada allwo auch unsere Heimat bis vor zehn Jahren gewesen ist, gehabt haben. Zuerst waren es Heinrich H. Eidsen von Rosenort, Manitoba, die auf ihrem Auto nach Littlefeld, Texas fuhren, und auf dem Rückwege nach Inman Kans., wo sie bis zum Frühling zubleiben gedenken, hier um die Neujahrszeit einige Tage unter uns verweilten. Dann kamen Joh. B. Töwsen von St. Anne, Manitoba ihre Kinder Peter und Heirich Töwsen zu besuchen, wobei auch ein mancher sonst noch, auch Schreiber dieses, mit einem liebwerten Besuch bedacht wurde. Zu gleicher Zeit kam auch der liebe Prediger Jakob T. Wiebe von Greenland her, und diente uns des öftern in reichlich besuchten Versammlungen mit dem Wort Gottes, welches dann kräftig als ein Strom des lebendigen Wassers floß. Auch Johann L. Isaaken von Aberdeen, Sask., weilen zur Zeit unter uns, und schauen sich etwas um, um womöglich hier ihr künftiges Heim zu machen.

Bei Prediger Abraham Köhns starb in diesen Tage ihr Bäbi, etliche Monate alt, und wurde letzten Montag begraben. Unser Glaubens Bruder Fritz Schmidt von hier, dem vor etwas mehr als einem Jahre seine Gattin starb, hat wieder eine Lebensgefährtin gefunden in Heinie Schmidt von Oklahoma. — G. K. Giesbrecht.

* * *

Rosthern, Sask., Januar 28. 1924.

Gruß an Editor und Leser mit Jes. 26,3. Wir haben gegenwärtig eine sehr gelinde Witterung nach der grimmigen Kälte während der ersten Hälfte dieses Monats; hats aber Heizmaterial gekostet!

Die Kranken, die wir auf der Liste haben, sind am Bessern: Schw. David A. Welk, der kleine Sohn des Apothekers und Bürgermeisters Fleury, sowie das Töchterchen J. Hantens, des jetzigen Verwalters der Relians Lumber Co., sowie auch Otto Janzen, welcher bereits vier Wochen gelegen hat; letzterer darf noch keine Nahrung zu sich nehmen. Dann sind ebenfalls am Bessern die zwei Söhnchen des Herrn Folkerson, des Verwalters der Bank of Montreal, von welchen ich vorher noch nicht berichtet satte. Außer den erwähnten Fällen war eine Tochter des Eisenhändlers, Herrn Thomas Tunah, vor etwa zwei Wochen an Scharlachfieber erkrankt, ist aber auch außer Gefahr. Vergangene Woche traf ich Herrn Karl Lehmann, welcher erzählte, Frau Ediger, die 94 Jahre alte Großmutter seiner Frau, solle sich, wie ihm soeben mitgeteilt worden, die Schulter beschädigt haben; bei ihrem Alter bedenklich. —

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag von 1 bis 4 Uhr Morgens brannten 3 Geschäftshäuser nieder: Ein Cafee (Speisehaus), ein Trödlerladen und das Waschhaus des Chinesen. Alle an der Saskatschewanstraße, welche jetzt einen traurigen Anblick bietet. —

Der „Mennonitische Immigrationsbote", Editor Br. Dietrich Heinrich Epp, hat sein Erscheinen gemacht. Möge er Vielen ein willkommener Hausfreund werden!Der Herr aber gebe Seinen Segen zum gedeihlichen Fortbestehn und Wachsen des bescheidenen Blättchens! Wm. Rempel.

* * *

Springside, Pa., den 23. Jan. 1924.

Zu einem Festtage wurde uns der 20. Januar, der Sonntag, an dem uns ein lieber Besuch das Herz erfreute und die matte Seele aufrichtete. Wir leben sonst so abgeschlossen hier, was besonders an den Ruhetagen so schmerzlich fühlbar wird. Und nun hatten wir als kleine Hausgemeinde einmal Besuch. —

Aeltester Gerhard P. Regehr war mit seiner Familie hier. Vormittags sagte er uns den Willen unseres himmlischen Vaters aus dem Texte: Ihr seid das Salz der Erde und das Licht er Welt! Nachmittags wurde das Haus voll und Mutter Braun hatte viel zu laufen und zu tun, um allen einen guten Kaffee mit schmackhaften Zwieback bieten zu können. Bei David Brauns haben wir nämlich unsere Versammlungen. Wenn dann Besuch kommt, will oft die Wohnung der Gastfreien der Mittelpunkt bleiben.

Br. Regehr ist uns von Rußland her noch wohl in Erinnerung. Manch trautes Bild aus der alten Heimat tauchte auf bei diesem Wiedersehen! H. Wieler.

* * *

Nun aber, da ich Jesum hab,
O welch ein reiches Leben!
Ist Erde doch und Himmel sein,
Drum ist auch alles, alles mein,
Weil er sich mir gegeben.

Aus dem Leserkreise.

* * *

Nachklänge von unserer Konferenzreise.

(Von Gesch. H. E. u. Alh. Nikkel.)

(Fortsetzung)

Am nächsten Tag gingen wir nach Witwe Flaming. Als wir vor 8 Jahren diese Geschwister besuchten, wohnten sie in Jansen, Neb., jetzt ist der Bruder nicht mehr hier. Nachmittag nahmen wir teil an einen Begräbnis in der Stadt Inman. Zur Nacht gingen wir zu Geschwister Jakob Fast. Hier war es zum ersten Mal, daß wir in ihrem Heim einkehrten. Vor 8 Jahren wohnten sie auch in Jansen Nebr. Nächsten Tag kam Br. H. D. Willms und holte uns zu sich, waren da zu Mittag. Nachmittag fuhren die Geschwister mit uns zu Witwe Joh. Thießen. Auch hier hatte der Herr eine Lücke zurückgelassen, indem die Schwester abgerufen worden war. Der Br. war auch nicht sehr gesund, er sehnte sich auch heimzugehen. Von hier fuhren wir nach Gesch. P. Block, blieben da über Nacht. Auch hier wurden wir zusammen glücklich, indem wir uns unsere Erfahrungen mitteilten. Br. G. Willms holte uns zu sich. Auch diese Gesch. hat der Herr schon durch die Leidensschule geführt, er hatte die Nervenkrankheit. Nachmittag fuhr der Br. mit uns zu Isaak Friesen, hier waren wir auch zum ersten Mal. Sie hatten auch schon schwere Stunden gehabt. Bei Gesch. Corn. Thießen trafen wir mit Gesch. Klaus Willms und Heinrich Friesen zusammen. Es gab eine rege Unterhaltung, manche Erfahrungen wurden mitgeteilt, am nächsten Morgen fuhren wir mit Gesch. P. Blocken nach Hutchenson und besahen die Salz-und die Papierfabrik. Ferner besuchten wir Gesch. Johann Esau. Die Geschwister sind auch umgezogen, wohnen nahe bei dem Versammlungshaus. Nachmittag fuhr Br. Esau mit uns nach Geschwister Peter Sieberts, die zurückgekommen sind von Herbert, Sask. Sie hatten jetzt neu gebaut. Von hier fuhr Br. Esau mit uns nach Geschw. A.Schierling und von hier am nächsten Morgen nach Inman zu seiner Mutter. Die Schw. erzählte uns noch vom Kranksein und Sterben ihres Mannes. Der Herr möchte ihr Trost sein in der Einsamkeit. Von da gingen wir nach Gesch. Aron Töws, trafen da Gesch. K. Willms und Br. Martin Barkman zusammen. Durch Gottes Wort u. Gesang wurden wir gesegnet. Wir besuchten noch einmal Jak. Fasten und Tante J. Wall. Hier ist auch der Onkel gestorben. Der Herr möchte auch sie in ihrer Lage trösten. Nächsten Tag war Sonntag, dann fuhren wir und Br. D. Gooßen mit zum Zoar Versammlungshaus zum Erntedank- und Missionsfest. Wir wurden reichlich gesegnet. Zu Abendbrot fuhren wir mit Gesch. A. W. Fehdraus. Die Schwester hat oft viel Arbeit mit Bedienen der Kranken. Im Versammlungshaus wurde ein christlicher Jugendverein abgehalten,wo wir durch die Vorträge und Gesänge reichlich gesegnet, wurden, nahmen hier von vielen Abschied. Bei Br. P. E. Nikkel waren wir die letzte Nacht in Inman. Am nächsten Morgen bestiegen wir den Zug, um noch einmal nach Hillsboro zu fahren. Hier gingen wir nach Onkel und Tante Unger. Nach Abendbrot zu Tante Krause wo auch die verheiratete Kinder hinkamen. Am nächsten Tag Vormittag besuchten wir die alte Gesch. Johann Harder. Der Br. ist in den Achtziger Jahre,kann auch schon schwer hören. Sie waren froh von ihren Kindern zu hören. Nachmittag gingen wir zum Hospital, dieses ist schön eingerichtet. Schwester Liese Wiebe zeigte uns in jedem Stock die Zimmer. Ungefähr 14 Personen wurden da gepflegt oder haben ihr Heim da. Br. J. Barkman holte uns von da zum Altenheim, auch hier gingen wir alles durch. Es waren da mehrere Alte die schon schwach sind. Am nächsten Tag fuhren wir zu Geschwister Franz Wohlgemuts, auch hier fanden wir freundliche Aufnahme, durften zusammen glücklich sein. Bei Gesch. Johann Friesen hatte es sich verändert seit 8 Jahren. Damals waren sie eine große Familie, jetzt waren nur zwei Söhne zuhause. Br. Friesen fuhr uns nach Hillsboro zu Gesch. Jakob Klassens. Die Geschwister haben auch schon manches erfahren, der Herr geht oft solche Wege mit uns, die wir nicht verstehen können.

(Fortsetzung folgt).

* * *

Bakersfield Calif. 8. Januar 1924

Werter Editor und Bekannte!

Wir sind glücklich in California angekommen, und zwar in East Bakersfield wohin zwei von unsern Kindern schon im Juni gezogen waren. Seit wir hier sind, haben wir uns nach Ansiedlungsgelegenheiten umgesehen. Bei Reedley sind schon viele von den Unsern, darunter auch viele Freunde und Bekannten aus früherer Zeit. Das Land ist aber schon somehr mit Wein- und Obstgärten bepflanzt, und hat ein Mann, dem nicht wenigstens $10.000 zur Verfügung stehen,dort wohl nichts zu suchen, es sie denn, er will zeitlebens ein Tagelöhner bleiben. Bei Schafter wäre ja noch wohl mehr Raum, aber für das unbekannte Land verlangt man auch schon $200 bis $250 den Acker. Dazu muß man hier noch von $25 bis 50 Levelarbeit auf den Acker tun, ehe es zum Bewässern eben genug ist. Zu diesem kommt dann noch eine Pumpanlage,die auf 20 Acker $1000 bis 1300 kostet. Die Elektrizität, die Pumpe in Betrieb zu halten,kostet auf 20 Acker etwa $200 das Jahr. Da wir bei dem Landsuchen aber nicht nur an uns dachten, sondern auch an viele, die nur über geringe Mittel verfügen und die auch gerne in unserer Nähe ansiedeln würden, so wurde es mir klar, daß auch Shafter nicht der Platz für sie sei.

Wir hatten nun auch von dem Land bei Firebough, 40 Meilen West von Fresno schon in Canada gelesen, und seit wir nach Calif. kamen,auch viel davon sprechen hören. Vorige Woche fuhr ich mit 4 meiner Söhne und Schwiegersohn Hichoh nach Firebough. Ich werde hier keine ausführliche Beschreibung machen, sondern nur sagen, daß es uns dort sehr gefallen hat. Das Land ist Meilen weit nach allen Richtungen hin gleichmäßig eben, alles sogenannte Silterde,die sich schön und leicht aufarbeitet. In den 3 bis 4 Fuß tiefen Bewässerungkanälen war überall dieselbe Erde. Nirgends Sand oder Steine, auch keine Spur von Hardpann. Wir waren auch bei einer der Trinkwasserpumpen, die im Betrieb war und eine 15 Fuß hohe Cemment Tank vollhielt. Hier wird das Wasser durch 12 Zoll große Cementröhre, die 2½ Fuß tief im Graben gelegt sind, jedem Farmer vor seine Tür gebracht. Es sind bereits zwei solcher Brunnen im Betrieb. Bei jedem Brunnen ist ein ungefähr 28000 Galonbehälter. Die Rohrleitungen verbinden auch diesen Behälter, die etwa eine Meile von einander stehen, sodaß im Fall eine Pumpe wegen Reparatur stehen muß, die andere immer noch im Gang bleibt. Die Pumpen sind so groß, daß jede ein Behälter in einer Stunde füllt. Aus den Trinkwasserröhren darf der Farmer auch Wasser nehmen für seine Gemüsegärten für den Gebrauch des Hofs und für alle Gesträucher um das Haus herum. Der Wasserdruck ist genügend, so daß man es auch ins Haus leiten kann. Diese Einrichtung wird besonders den Frauen manche Gänge und Arbeit ersparen. Auch am Fluß waren wir, von wo das Wasser in die großen Bewässerungskanäle geleitet wird. Man bekommt den Eindruck, daß man es hier mit einer Corporation zu tun hat, die das, was sie unternehmen, auch ausführen wird. Das Land wurde erst vor zwei Jahren zur Besiedlung aufgemacht, und zwar zuerst unter den ersten zwei Hauptkanälen. Sie sind jetzt bei der Arbeit am dritten Kanal und soll der bis zum Juni auch schon Wasser liefern.

Nach Bakersfield zurückgekehrt, machten wir gleich eine zweite Reise. Ich nahm dieses Mal meine Gattin mit. Rev. H. W. Wiebe und Gattin auch kürzlich von Langham Sask. hingekommen, so wie C. J. Sawatzky beide und unsre Kinder C. J. Nichoh begleiteten uns. Es gefiel ihnen allen dort, und so entschlossen wir uns alle, dort anzusiedeln. Da wir nebenbei noch Land für Getreide, Kartoffeln, Bohnen, Egyption Core renten können,so kauften wir nur kleine Stücke für unser Heim. Auf diesen wollen wir Alfalfa pflanzen, Kühe halten u. Hühner, da man so wenig als 5 Acker kaufen kann. So wird es leichter sein für einen armen Mann, hier empor zu kommen, als in det Stadt $20 bis 30 den Monat Rente zahlen und auf Arbeit gehn. Das sind wir nicht gewohnt. So dachten wir, es wäre besser aufs Land gehen und unser beständiges Heim haben.

J. J. Harder.

* * *

Besuch in die Staaten.

P.T.Barkmann von Steinbach, Man., war dieser Tage hier in Winnipeg, bezahlte die „Rundschau" und den „Jugend freund" und teilte mit, daß er eben von einer zwei Monate andauernden Reise in die Vereinigten Staaten komme. Wegen

eines Bruchleidens seiner Frau suchten sie in Omaha ärztliche Hilfe, die bis jetzt auch guten Erfolg hat. Dann besuchten sie noch Mountain Lake, Minn., Jansen, Nebraska und in Kansas Hillsboro, Inman und Meade, wohl auch noch einige andere Orte. Ferner mehrere Ortschaften in Oklahoma, überall bei Verwandten und Bekannten. Besonders erfreulich ist es, daß er, der sich schon hier in Manitoba als ein wahrer Freund der rußländischen Einwanderer mit der Tat erwiesen hat, auch dort überall seinen Einfluß zur Förderung der rußländischen Einwanderung geltend machte. Verschiedene ungünstige Gerüchte waren über die bereits Eingewanderte dorthin gedrungen, er war nun in der Lage, diese Gerüchte widerlegen zu können, indem er ihnen im Allgemeinen ein gutes Zeugnis gab. —
Er fuhr am 26. Janua abends von hier weiter nach Foam Lake zu seinen dort wohnenden Kindern.

* * *

Waldeck, Sask. den 10 Jan. 1924.

Waldeck ist ein stiller Winkel. Nur die umliegenden Farmer kommen wegen ihrer Bedürfnisse dorthin, sonst bekommt man hier keine Fremden zu sehen.

Wir Rußländer sind hier drei Familien: Ich, mein Sohn Bernhard mit seiner Familie und meine Schwester Maria Fast mit Familie. Ich bin eigentlich nicht mit Familie, denn diese ist noch ziemlich zerstreut: 2 Töchter sind ungefähr 40 Meilen von hier entfernt und die Frau mit einer Tochter werden noch wohl in Lechfeld sein.

Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, ob nicht bald wieder Lechfelder ankommen werden. Nach dem Bericht von J. Sawatzky, von Lechfeld, sollten den 27. Nov. wieder eine Partie von dort abfahren, aber ich habe noch nicht gehört, daß hier welche angekommen sind und mir ist es sehr wichtig, ob sie angekommen sind, oder überhaupt nicht abgefahren sind, oder wann wieder eine Partie abfahren wird?

Ich fuhr den 26 Sept. von Lechfeld weg. Wir kamen den 14 Okt. in Herbert an. Jetzt habe ich mir hier bei Waldeck eine Farm gerentet, wo ich mit meiner Schwester wohne. Habe hier auch schon viel Liebesbeweise erfahren, aber doch scheint mir, das Leben hier ein bischen schwierig, denn ich bin gewohnt, auf großem Fuß zu leben und das ist hier nicht angebracht. Wenn sie hier auch großartig leben, aber ich kann hier noch kein Fußzeug finden, das ich brauchen kann. Vielleicht ist in den umliegenden Orten ein Schuster, der auch für große Füße Schuhe oder Schlorren machen kann. Vielleicht wäre es möglich, wenn man Maß hinschickt, denn zum Barfuß gehen ist es hier im Winter doch zu kalt. Haben schon bis 27 Grad R. Frost gehabt, aber Schnee ist wenig. Allen Rußländern wünsche ich von Herzen ein friedliches, an Leib und Seele, gesegnetes neues Jahr.

Ab. Joh. Klassen.

Wymark, Sask. Januar 18., 1924.

Es ist hier jetzt im Januar kalt und stürmisch. Bis Januar hatten wir das allerschönste Wetter, das Vieh ging alle Tage auf die Weide. Das sparte uns viel Futter und Heizmaterial. Von Krankheiten kann ich nicht viel berichten, nur die Frau Johann Redekop soll krank sein.

Dann muß ich noch berichten, daß sich die Johann Fehrsche schwer verletzt hat. Sie wollte des Morgens Feuer machen, nahm die Lampe, goß Gasolin hinein, da explodierte die Gallon und wurde ein Raub der Flammen. Sie lebte noch bis Abend.

Auch ist hier vor einiger Zeit die Frau Peter Wiebe von Springfeld gestorben. In Reinland ist die Frau Corn. Schmidt gestorben an Zuckerkrankheit.

Peter Olfert.

* * *

Niverville, Man., den 26. Januar 1924.

Rufe euch Neueingewanderten von Rußland ein herzliches Willkommen zu. Und fühle recht schwer mit solchen, denen es noch nicht vergönnt ist, aus dem bedauernswerten Land zu kommen. Wie fühlt man sich oft so unwürdig der Gnade Gottes, durch die wir Nahrung, Kleidung und warme Zimmer haben. Ich glaube und hoffe, durch die Not unserer Lieben drüben lernen wir hier auch mehr dankbar sein für all die tausend Gaben aus Gottes gnädiger Vaterhand. Wir hatten hier im Norden bis jetzt einen verhältnismäßig schönen Winter, aber die zwei letzten Wochen sank das Thermometer bis auf 35 Grad R.

Wir hatten die Freude, unseren lieben Onkel Heinrich Schröder von Aberdeen bei uns als Gast zu empfangen; machte mit ihm noch eine kleine Rundreise bis Halbstadt. Bei den neueingewanderten Cousin Johann Schröder's Kinder konnte er alle begrüßen außer Käthe, was ihm leid tat. Trafen da Cornelius Stöß, der Onkel noch die Erinnerung gab, daß ihre Wiege als Nachbarn in Blumstein gestanden. Von da fuhren wir den 19.-ten bis Br. Johann Schröder, Ebenfeld, wo wir übernachteten. Den 20. Sonntag vormittag fuhren wir nach Chortitz zur Andacht, und dann zu Mutterchen Witwe Gerhard Schröder, Eigenhof, wo wir noch Abraham Schröder und Peter Dück, die es durch Telephon erfahren hatten, antrafen. Br. Jacob Dörksen mußten wir im Lehnstuhl begrüßen. Er ist seit einigen Jahren mit Lähmung befahlen. Wir ließen beim Abschiede auch einige Worte des Trostes zurück. Onkel Schröder kam noch mit bis Jacob Hildebrand, von wo er den 21. seine Heimreise antrat. Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig werden." Das bekennen wir von unsern Eltern Abraham und Sara als Lehren mit. Abraham baute, wohin er kam dem Herrn einen Altar. Hütte und Altar? Findet allenthalben, wo ihr euch euer Heim aufgeschlagen haben mögt, Hausgottesdienste statt? Ich fürchte, daß solcher leider nur zu oft vernachlässigt wird, hauptsächlich aus dem Grunde, das Mann und Weib in dieser Hinsicht nicht übereinstimmen. Sicherlich würde auch Abraham nicht immer wieder einen Altar gebaut und Gottesdienste gehalten haben, wenn nicht Sara ebenso gottesfürchtig gewesen wäre, wie er selbst.

Franz und Maria Schröder.

* * *

Hepburn, den 24. Januar 1924.

Schwester Peter Dick hat der Herr nach schweren Leiden zu sich genommen. Ihre Krankheit war Blutvergiftung, nachdem der Herr sie mit einem gesunden Töchterlein beschenkt hatte. Sie hat fünf Tage schwer gelitten, war aber eine stille Dulderin. Nur um ihren Gatten nebst Kinder hatte sie Sorge. Die älteste Tochter ist noch nicht 16 Jahre alt. Dunkel sieht dem Bruder die Zukunft, doch ist er getrost, Gott will in den schwachen mächtig sein. Er ist mächtig zu helfen und ein liebender Heiland.

Das Begräbnis fand am 10 Januar statt in oer Kirche bei Gret Deer, wo sich viele Verwandte und andere Teilnehmende eingefunden hatten. Bevor die Schwester zur Kirche gefahren wurde im Trauerhause das Lied aus dem alten Gesangbuch 706 „So hat mein Leben nun ein Ende", dann No. 708 „Was Gott tut das ist wohlgetan" gesungen. Dann las Br. Sawatzky den 90 Psalm, betonte besonders die Worte: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden". Dann wurde gebetet, worauf wir zur Kirche fuhren, 5 Meilen West. Einleitung Lied Evangeliumslieder 164 „Hier auf Erden bin ich ein Pilger" und 52 „Meine Heimat ist dort in der Höh". Besonders hob der Bruder Vers 4 hervor. „Bring die Meinen doch alle mit mir, In die himmlische Heimat zu Dir." Daß wir als Eltern doch alle darnach trachten möchten. Text Ev. Joh. 17,24. Schlußlied „Die Liebe darf wohl weinen." Auf dem Kirchhof verlas Br. Sawatzky Kor. 15 von Vers 35 bis Ende. Dann legte ich der Schwester den letzten Kranz hier auf Erden aufs Grab. Noch ein stilles Gebet und wir eilten heim mit dem Bewußtsein, daß auch wir unsere irdische Heimat über kurz oder lang verlassen müssen. Die Schwester hat ihr Alter gebracht auf 38 Jahre. Sie hinterläßt den Gatten mit 10 Waisen. Im Ehestand gelebt 19 Jahre. Dieses diene den weit zerstreuten Freunden zur Nachricht. Sie war eine geborene Tina Friesen. Ihre Eltern waren von Melford.

Sara Giesbrecht.

* * *

Didsbury, Alta, den 21. Januar 1924.

Ein sonniger Sonntag in Alberta

Die Erfahrung lehrt es, daß die Einflüsse der umgebenden Natur entschieden eine direkte Wirkung auf den Charakter des Menschen haben und ihm ihr Gepräge aufdrucken, daß sogar für eine Volksart charakteristisch ist. Die nordischen Völker zeigen ein verschlossenes, zurückgezogenes und wortkarges Wesen; bezeichnend ist ihr melancholisch- phlegmatischer Temperament. Die Völker südlicher Landstriche tragen den Stempel der stets heiteren, sonnigen Natur; ihr Charakter zeigt Lebhaftigkeit im Gefühlsausdruck, lebensfrohe mit-

teilungslustige Art. — sie offenbaren ein sanguinisch- cholerisches Temperament. Es ist ein Unterschied zwischen dem nordischen Finnländer, der sein „Brot aus Steinen macht", dem der Kampf mit der Natur ihren rauhen unwirtlichen Stempel aufdrückt, oder einem feurigen Italiener unter dem ewig- blauen Himmel Italiens.—

Daß die Natur uns beeinflußt und manchmal unseren Gemütszustand bestimmt, wissen wir aus eigenem Erleben. Ein klarer, sonnenheller Wintertag mit glitzernden Diamanten in der Luft, weiter Aussicht in die herrliche Schneelandschaft weckt Frohsinn und Heiterkeit, hebt das Selbstbewußtsein. Trüber Himmel und graue schleichende Nebel wirken depriemierend (niederdrückend). Welch schöner freundlicher Wintertag war der verflossene Sonntag! Heiterer Sonnenschein! Myriaden glitzernder Diamantensplitter tanzen durch die Luft. Der Künstler- Reif hat die Bäume geziert,— unnachahmlich! Blauer Himmel und soweit das Auge reicht das gelbe Stoppel der guten Ernte, vereinzelt dastehende Partien Seidengebüsch, öfter unterbrochen von einer Gruppe hellgrauer Pappeln in Perspektive die Farmgebäude und Gehöfte, Heuschober und über dem Panorama der sonnige Sonntag. Wir haften noch lebhaft die Erlebnisse der Feier der Jugendvereine im Gedächtnisse. Welchen Genuß bieten solche Nachmittagsstunden. Mit Gebet und Gesang wird die Feier eröffnet. In dem vom hellen Sonnenschein durchfluteten warmen Raume sitzen die zahlreichen Besucher, vorne kräftige jugendliche Gestalten, hintenan die Eltern, Mütter mit den Kleinen in koloritvollen Kleidchen. Der Frieden einer Andachtsstimmung durchzieht das Herz. Lehrreiche Schriftthemen werden erörtert. Alles horcht gespannt. Feinsinnige Gedichte wechseln ab mit klangvollen Liedern. Im Sonnenschein des Evangeliums fühlen alle den Zug der Liebe Gottes. Zu Anfang der Feier werden wir auf die wunderbaren Wege in unserer Lebensführung hingewiesen. Manches schwere Geheimnis wird uns erst im Lichte der Ewigkeit klar werden. Ein Schriftwort über Luc. 9,28-37 fesselt unsere Aufmerksamkeit. Der Redner schildert mit markigen Strichen in chronologisch fortlaufender Reihenfolge die Wirksamkeit Jesu bis zum Momente der Verklärung auf dem Berge. Die Verklärung Jesu war für die Jünger eine psychologische Notwendigkeit, da Jesu Reden von seiner bevorstehenden Schmach, dem Spott und Kreuzestod noch in ihren Herzen hallten .. in Herzen, die das große Mysterium der Opferung des Menschensohnes in seiner Ueberschwänglichkeit noch nicht fassen konnten. Uns soll das Bild von der Verklärung durch die immer finster werdende Welt leuchten, ie Ewigkeitssehnsucht stärken. Es folgt eine Vorlesung über den Zweck der Arbeit im Sinne einer religiös- sittlichen Entfaltung des Menschen; treue Arbeit adelt. Ein Gedicht, von einem Knaben vorgetragen, belehrt uns über die Wichtigkeit der Toleranz auch im Leben eines fortgeschrittenen Christen. Allgemein fesselnd ist eine Vorlesung über „Mennonitische Auswanderer in Berlin",— ein Ebenezer auf der Suche nach einer neuen Heimat. Wohl manchem von uns Emigranten rollten die Bilder von diesen erhebenden Stunden auf dem Berliner Bahnsteig vor die Seele. Die schmerzhaften Erinnerung an die Leiden u. Entbehrungen der letzten Jahre, die grausame Enttäuschung bei der Zurücksetzung in Lettland, der tiefe Trennungsschmerz in dem gramdurchwühlten Herzen hatten unser Gemüt so erschüttert,— wir reagierten fast krankhaft auf jede Berührung von außen auf unser Seelenleben. O wie tröstete uns Gott durch die liebende Fürsorge der Geschwister in Deutschland, durch die edle und menschenfreundliche Art der Herren vom Deutschen Roten Kreuze. Dann hörten wir einen Bericht über die letzte Abwanderung von Lechfeld und dessen wirtschaftliche Lage durch einen vor kurzem eingewanderten Lechfelder Immigranten. Die Lechfelder sind geschwisterlich verknüpft durch das gemeinsame Leiden als Heimatlose: sie verstehen sich, hat doch Lechfeld ein Band geistiger Zusammengehörigkeit unter ihnen angeknüpft. Zu Ende faßt der Redner das Hauptsächlichste aus dem Gesagten u. malt uns dann auf dem bewegten historischen Hintergrunde der Täuferverfolgungen die imposante Gestalt unserer Menno Simonis, seine tiefwunderbare Schicksale, seine Lehren und Wirken, sein entschiedenes Christentum (Luk. 9,62) und fordert uns zu gewissenhafter Nachahmung auf. Ein Lied und inniges Gebet schließen die Feier. Die Sonne hat sich stark zu den Bergen im Westen gesenkt. Die Gäste fahren ein jeder seinem Heim zu. Ein sonniger Sonntag, er verlischt bald im Golde der Dämmerung. Der Abend findet Immigranten und Einheimische in trautem Gedankenaustausch. Manches ernste Erlebnis, manch heitere Episode aus der alten Heimat fesselt die Aufmerksamkeit, unmerklich fliehen die Stunden. Ein inniges Band gegenseitiger Sympatie, Liebe und Wertschätzung verbindet die Schwergeprüften mit den Wirtsleuten.

Draußen heult leidenschaftlich der Nachtwind, rüttelt am Hause und spuckt in den Feuerleitern. Drinnen aber im Herzen ist noch sonniger Sonntag.

J. Klassen.

* * *

C. Juarez, Chih., Mexico.

Am 13. Januar 1924.

An die lieben Leser der „Rundschau".

Von verschiedener Seite dazu aufgefordert, öfters Berichte über Mexico zu veröffentlichen, will ich denselben gern nachkommen, befürchte aber, daß dieselben nicht den vollen Erwartungen entsprechen könnten und bitte deshalb um gütige Nachsicht.

Aus den verschiedenen Berichten der mennonit. Zeitungen sehe ich, daß von überall viel vom Wetter, von schönen Spazierfahrten per Auto, von wichtigen Familienereignissen u.s.w. berichtet wird und will ich versuchen, dieses auch zur Richtschnur zu nehmen. Da ich nun aber wohl der einzige Mennonit hier in Juarez bin und so zu sagen keinen Familienanschluß habe, ziemlich einsam für mich lebe, so kann ich schlechterdings auch nicht Familien-Nachrichten mitteilen und werde statt dessen kleine Episoden mit den lieben Mexicanern berichten.

Fange also mit dem Wetter an: Am 11. Dezember vor. Jahres kam ich von der Landsuche „Reise ins Innere Mexicos" nach hier zurück; schon unterwegs wurde das Wetter immer unwirtlicher, es wehte ein kalter Wind und fing endlich an zu regnen, das aber schließlich in ein richtiges Schneien überging und je weiter wir nach Norden kamen, ganz russische Aussicht bekam; auf einer Haltestation stieg ich aus, um etwas zu essen, geriet dabei aber in eine fußtiefe Schneedüne und wurden nicht nur meine Stiefel, sondern auch meine Strümpfe und auch die Füße in denselben ordentlich naß und auch gehörig kalt; überhaupt fing ich jämmerlich an zu frieren; unser Wagen 1. Klasse war sozusagen überfüllt, da der gerade im Süden ausgebrochenen Unruhen halber sich viel Passagiere nach Norden zurückzogen, wohl auch nach den U. S. herübergingen und in ihren schönen aber sehr leichten Sommerkleidern ebenfalls ganz gehörig froren, und fand das Sprichwort „ Geteiltes Leid ist halbes Leid", diesmal nicht seine Bestätigung,und war die Ungemütlichkeit allseitig.

Hier in Juarez angekommen, fanden wir die schönste Schneelandschaft vor, und fuhren die vielen Autos den Schnee in kurzer Zeit fest und glatt zusammen und hatten wir die prächtigste Schlittbahn in den Straßen,nur schade, daß keine Schlitten da waren, sie auszunutzen; vor rund einem Jahre war ich in Moskau und war dort damals die Schneebahn bedeutend schlechter; dieses ist nun aber für Mexico ganz unnormal und die ältesten Leute können sich nicht auf ähnliches besinnen; am 12. Morgens hatte die warme mexicanische Sonne in ein paar Stunden den Schnee vertilgt, hatten dafür aber einen großartigen Dreck; nach einer 14 tägigen naßkalten Regenzeit mit leichten Nachtfröſten haben wir gegenwärtig richtige Frühlingsluft mit warmem Sonnenschein, und die Knospen an den Maulbeerbäumen sind schon fast erbsengroß angeschwollen und werden bald aufbrechen, wenn es so warm bleibt.

Mit achtungsvollem Gruß Ar. Rempel.

* * * * * *

Todesnachricht.

* * *

Henderson, Nebr.

Jahre kommen, Jahre gehen.
Nichts ist bleibend in der Welt.
Was wir heute prangen sehen,
Hat der Wechsel bald gefällt.

So ist es mit Allem in dieser Welt. Selbst der Mensch ist diesem unterworfen. Der liebe Bruder G. Franz, der noch in Rußland, Dorf Gnadenfeld geboren wurde, erkrankte im November 1923 an einem schweren Lungenleiden, die Krankheit wur-

de immer ernster, und das Atmen wurde zu Zeiten sehr schwer. Seine liebe Gattin, die Kinder und auch wir konnten es lange nicht fassen, daß er solle von uns gehen, aber der liebe Gott versteht zu lösen, es gelang ihm auch hier. Der gute Wille ist wohl in dem Menschen, aber das Können ist oft schwer. Am 3. Januar morgens wurde sein Verlangen und Beten, daß Jesus bald kommen und ihn erlösen möchte, erfüllt. Sein alter war 70 Jahre 5 Monate 27 Tage, in erster Ehe gelebt mit Anna Peters 38 Jahre 5 M. 14 Tage, diese Ehe segnete der Herr mit 5 Kindern von denen das Aelteste im zarten Kindesalter starb. Als Witwer verlebte er dann 4 Jahre 3 M. 28 Tage. In zweiter Ehe mit Witwe Johann Ratzlaff geb. Maria Dyck noch 4 Jahre 2 M. 22 Tage. Seine liebe Gattin, 4 Kinder aus erster Ehe, 9 Großkinder, außer eins, das gestorben ist, nebst den andern Kindern, Schwiegersöhnen, Schwiegertöchtern und Großkindern, 5 leibliche Geschwister und viele Freunde empfinden tief sein Scheiden, gönnen ihm aber doch von Herzen die Ruhe, nach der ihn so verlangt. Ergeben sagen wir mit dem Psalmisten: Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Am 6. wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben; nachdem Br. P. P. Epp im Trauerhause noch einige Worte des Trostes nach Psl. 39, 1—10 geredet, brachte man die Leiche nach der Bethesdakirche, die sich füllte mit aufmerksamen Teilnehmern. Br. Joh. T. Epp legte uns den Willen Jesu aus dem hohenpriesterlichem Gebet Joh. 17, 24 warm ans Herz. Br. B. O. Kröker zeigte uns den herrlichen Sieg über Tod und Hölle nach 1 Kor. 15, 50—57. Schreiber dieses machte noch einige Bemerkungen über Jes. 3, 10—11 auch durften wir wichtige und ernste Worte in den Gesängen hören. Nachdem nun noch ein jeder Gelegenheit bekam, die Leiche zu sehen, ging es zum Gottes-Acker, aus Joh. 11, 1—7 wurde uns noch einmal das Sterben und Auferstehen vor die Seele geführt. Verhelfe Gott uns allen zu einem wahren Leben und heiligen Wandel.

Im Auftrage der in Trauer versetzten Familie. K. P. Epp.

„Wahrheitsfreund" und „Vorwärts" sind gebeten zu Kopieren.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Zur Auswanderungssache.

Nachdem man sich in Rußland für den Winter ins Unvermeidliche geschickt, da man wußte, daß eine weite Reise für eine größere Gruppe in der kalten Winterzeit große Beschwerden mit sich bringt und fast unmöglich ist, kommen jetzt die Hilferufe wieder dringender und häufiger. Man spricht in den Briefen von geistiger Sklaverei und von den furchtbaren Gefahren für die Jugend. Viele fromme Lehrer und manche Prediger, die auch Lehrer waren, legen ihr Amt nieder, weil ihnen die Existensmöglichkeit fast abgeschnitten ist. Aus demselben Grunde nehmen andere, die als Prediger berufen werden das Amt nicht an. Viele unserer Immigranten sagen uns: Wenn die Verhältnisse in Rußland so bleiben und unser Volk dort bleiben muß, steht es in großer Gefahr zu Grunde zu gehen.

Daß unsere Darstellung nicht übertrieben ist, beweist auch der Umstand, daß fast fortwährend einzelne Familien ihr letztes daransetzen und auf eigenen Kosten herüberkommen. Bittgesuche erhalten wir täglich von solchen, die da kommen möchten und aus eigenen Mitteln nicht können.

Unsere Weiterarbeit in der Immigration hängt hauptsächlich von einem Umstande ab: Wir müssen uns mit unseren Zahlungen an die C.P.R. erst richtig stellen, ehe wir weitere Einrichtungen treffen. Wir sind jetzt $33270.00 rückständig und zur Mitte Februar werden weitere große Zahlungen fällig. Wir haben jetzt wieder etwa $13000.00 fertig und warten auf mehr, um die Zahlung zu machen. Daß die Sache unmöglich ist, wird jetzt kaum noch jemand behaupten wollen. Die Brüder in Lancaster Co., Pa., zeigen durch ihre systematische, energische Arbeit, daß vieles möglich ist. Es wird der Versuch gemacht, den Plan, nach dem sie arbeiten, auf ihre allgemeine Konferenz auszudehnen. In kurzen Zwischenräumen sandten sie uns zweimal $5,000.00. Am dritten $5,000.00 wird jetzt gearbeitet. Auch unsere Immigranten zahlen weiter ein. Wir müssen der C.P.R. gegenüber gerecht werden und wir dürfen unsere Brüder in Rußland nicht im Elend lassen. Dieses Richtlinien, nach denen wir zu arbeiten haben.

Möchte der Herr den Geist noch vieler unserer Brüder in Amerika erwecken, daß man allgemein auch im Blick auf irdischen Besitz fragen lerne: „Herr was willst Du, das ich tun soll?"

David Töws.

* * *

„Nicht müde werden". Gal. 6, 9

Als der unselige Krieg ausbrach, las ich in einer russischen Zeitung, daß Bismark einst gesagt habe: „Wer einem sterbenden Soldaten in sein brechendes Auge geschaut, der werde sich wohl besinnen, ehe er einen Krieg anfange." Vorgetan und nachgedacht hat manchen in groß Leid gebracht. Krieg, Lug und Betrug das ist, wie es die Erfahrung der letzten Jahre zur Genüge dargetan, nicht von einander zu trennen. Materialismus und Militarismus übernehmen die Dictatur, und die Folgen sind: Blut, Elend, Tränen, Krüppel, Waisen, Witwen, Hunger und Pestilenz.

Christliche Reiche können schweigend zusehen, wie ganze Nationen gewürgt und gequält werden: das können sie, weil sie christliche Staaten ohne Christus sind, weil sie der Stimme des Mamons mehr gehorchen, als der Stimme des Herrn. Rühmliche Ausnahmen machen einzelne Gruppen wohl aus allen Confessionen. Nicht am wenigsten Samariterdienste hat das Mennonitische Völklein in den Staaten und Canada getan; ja selbst die aus tausend Wunden blutenden Mennoniten Deutschlands konnten nicht ruhig „des Knaben Sterben zusehen", wie die Verpflegung der Immigranten in Lechfeld es klar bewiesen. Ja sie haben gezeigt, daß der rechte Wille auch die rechte Kraft gibt. Die Speisung der Hungrigen, die Kleidung der Nackten, die Auswanderung legen ein beredtes Zeugnis davon ab, daß viel zu machen ist, daß der Christ viel kann, wenn er will, wirklich will, was er kann.

Bei uns in Rußland fing das Elend gleich mit dem Kriege an und wuchs bis ins Riesenhafte. Wir wurden bald inne, daß wir rechtlos waren, uns kam es zum grauenhaften Bewußtsein, daß wir unter Räuber, buchstäblich unter Menschenfresser, gefallen waren. Da wiederholte sich jene uralte Geschichte, von der wir in Hiob Kap. 1,11-12 und Kap. 2, 4-7 lesen. Ja Satan durfte noch weiter gehen, das Leben vieler wurde angetastet, und auf eine Weise, wie sie das Mittelalter nicht gräßlicher aufzuweisen hat, wurden tausende gemartert.

Ich habe aber nie gehört, daß sich jemand von Gott losgesagt. Uebermenschliche Grausamkeiten wurden ausgeübt, aber übermenschliche Kräfte strömten uns auch zu aus der Welt der Ewigkeit. Wenn ich daran denke, in welcher Umgebung unsere Jugend heranwuchs, was sie gesehen, gehört, dann sage ich mir, es ist Gnade von Gott, daß sie nicht verdorben; es ist ein Wunder, daß wir nicht irre geworden sind an der ewigen Weltregierung.

„So war es, jetzt ist es besser" hört und liest man. Nun in einem Briefe aus Rußland von 26. Dezember vorigen Jahres, schreibt mir ein Prediger aus Rußland: „Wir sind in eine Sklaverei der Gewissen gekommen, wie nie zuvor." Man denke sich hinein, wohin es führt, wenn allen unter 18 Jahren jeglicher Religionsunterricht und Gottesdienst untersagt ist. Oder: die Regierung nimmt den Untertanen das letzte Stück Brot, um mit dem Auslande Handel zu treiben und läßt sie von Amerika füttern oder vor Hunger sterben.

Es kam mir schrecklich vor, wenn ich mir daheim mein Ankommen in Canada vergegenwärtigte: Kein Stuhl, kein Tisch, kein Bett, kein Geld,— nur Schulden!— Und siehe da: es geht: Wir haben einen Stuhl, einen kleinen Tisch, ein geschenktes Bettgestell mit Matratze, sind alle Tage satt, sind gekleidet, frieren nicht, haben auch schon mehr als ein Drittel der Schuld abgezahlt, und können trotzdem doch nicht so recht von Herzen froh werden. Die traurige Lage unserer Brüder in der alten Heimat, ihr banger Ruf: „Helft uns, holt uns auch hinüber", der stimmt uns wehmütig und macht uns das Herz schwer.

Ich bekam von dem Verband der Bürger holländischer Herkunft (so nennen sich unsere Brüder) vom 17. September vorigen Jahres eine Empfehlung an die Mennoniten Gemeinden in Nord-Amerika. In dieser Empfehlung werde ich beauftragt, die Wünsche und Hoffnungen der Menno-

niten in Rußland unsern Brüdern in Amerika warm ans Herz zu legen und ihre Interessen zu vertreten.

Ich wartete auf einen geeigneten Moment, um mit dieser Empfehlung an die Oeffentlichkeit zu treten. Ich glaube, nun ist er da! Die Not in Rußland ruft dringend: „Sucht Mittel und Wege, um uns aus dem Elend herauszuretten."

An ein Herüberholen konnte meines Dafürhaltens noch nicht gedacht werden, solange wir noch auf den Schultern unserer kanadischen Brüder lagen. Wir mußten erst ein Heim gefunden haben, um dadurch andern Raum zu machen. Dazu sind nun die besten Aussichten da, und wir werden bei einer weiteren Immigration schon in der Lage sein, andere bei uns aufzunehmen.

Und nun lieber Leser und Leserin, bitte ich dich, nimm deine Bibel und lies, was Sprüche Salomo 19,17 und Luca 6,34 geschrieben steht und denke so im stillen Kämmerlein darüber nach. Es handelt sich bei der Auswanderung um Darlehen; es soll bei Heller und Pfennig nebst Zinsen zurückerstattet werden. Die Immigranten können keine Garantie geben, als einen guten Namen und einen guten Wille.

Ich weiß wohl, daß mancher schon müde geworden ist von dem vielen Gutestun, er ist schon so oft in Anspruch genommen. Es geht ihm vielleicht wie jenem Manne, der sich ein Andachtsbuch kaufte; er blätterte darin und las statt „Gebet am Montag, Gebet am Dienstag" und warf zornig das Buch zur Seite, das ist ja nur alle Tage geben. Vielleicht ist aber auch noch mancher unter den Lesern, der noch muß müßig am Markte steht, und der Herr Jesus fragt ihn leise: „Hat dich niemand gedinget?" Was du einem der Geringsten unter deinen Brüdern tust, das tust du mir."

Aus einem brennenden Hause rettet man solange es geht. Es handelt sich da um toten Inventar. Hier handelt es sich um Menschenseelen, um deine Brüder und Schwestern. Wo sind die barmherzigen Samariter? Wo finden sich die Freiwillige? Wo sind die Gesellen, denen wir winken, die an das Netz ihre Hand legen und ziehen helfen? —

Was du tust, das tue bald; doppelt hilft, wer bald hilft.— „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

J. P. Klassen.

* * *

Der Emigrant.

Ein armer Emigrant
stieß von Europas Strand
zog in ein fremdes Land,
Kanada wirds genannt.

In seinem Heimatland
er nicht mehr Ruhe fand,
weil der Verbrecherstand
nur wurde anerkannt.

Ganz arm, ganz abgebrannt,
weil Tugendfreund verbannt,
Verbrecher oft genannt,
weil er noch Gott bekannt.

Da ward zu schwer sein Stand,
Als er' nen Ausweg fand,
verließ er jenes Land.
Doch schwer zerriß das Band.

Nun ist der Emigrant
in einem fremden Land,
der Sprache unbekannt,
wird Fremder er genannt.

Ist schuld, daß er verbrannt,
ganz arm, ganz abgebrannt,
weil er das Märchenland,
dort nicht hat anerkannt.

Ist schuld, weil dortzuland,
er hat den Lohn entwandt,
dem, der in Arbeit stand.
Nun traf ihn Gottes Hand.

So legt der Emigrant
zur Last, die so schon mahnt,
noch manche schwere Hand
ein Säcklein voller Sand.

Doch sei auch anerkannt,
daß in dem neuen Land,
viel Hilf' und Liebe fand,
der arme Emigrant.

Die Liebe, die er fand,
schon oftmals überwandt,
wenn, weil er ward verkannt,
er bitter angerannt.

Die Liebe, die er fand,
hebt Hoffnung, ungeahnt,
verknüpft den Emigrant
bald mit dem neuen Land.

Wo nicht mehr Emigrant
und Fremder wird genannt
er in dem neuen Land,
wo neu ein Heim er fand.

(Ad hominem)

(Anmerkung: In der Nummer von 23. Januar brachten wir dieses Gedicht. Leider ist die Reihenfolge falsch aufgestellt, was wir sehr bedauern. Wir bringen es noch einmal richtig mit der Bitte, den Fehler freundlichst zu entschuldigen. Ed.)

* * *

C. Juarez, Chih. Mexico, den 14. Jan. 1924

An die Redaktion den „Mennonit. Rundschau."

Schon über 7 Monate befinde ich mich in Alt-Mexico als Delegat rußländ. Mennoniten, die nach Mexico auszuwandern wünschen; habe in dieser Zeit verschiedene Studienreisen ins Innere der Republik gemacht und auch schöne Ländereien gefunden, welche sich sehr gut zu einer Colonisation für uns eignen dürften. —

Auch mit der Regierung sind wir, d.h. ich mit meinem Rechts-Beistande und Freunde, dem deutschen Consul von Chih., Herrn E. Göldner, Br. Bahnmann von Pretty Prärie und Br. P.H. Unruh von Newton in Fühlung getreten und haben das weiteste Entgegenkommen gefunden.

Durch die ausgebrochenen Wahlunruhen in der Republik ist eine zeitweilige Unterbrechung in unserer Arbeit eingetreten und heißt es für uns vorläufig abwarten, bis wieder Ruhe im Lande eingetreten ist. was nach Gerichten zu urteilen, wohl im Laufe dieses Monates geschehen könnte; hier bei uns wie überhaupt im Norden haben wir die schönste Ruhe und Ordnung.

Für mich persönlich geht aber die Arbeit fleißig weiter; immerfort erhalte ich lange Listen von Emigrations-Lustigen aus der alten Heimat mit sehr dringenden Notrufen um Hilfe und hat die Seelenzahl der Listen bereits das dritte Tausend überschritten; im Ernstfalle einer wirklichen Emigration würden es minimum dreißigtausend sein.

Ich bin nun dabei, obige Listen zu ordnen und in 4 Exemplaren für die Regierung, zwecks Einreiseerlaubnis für die betreffenden vorzubereiten und habe also schönen Zeitvertreib.

Von meinem persönlichen Ergehen kann ich Ihnen so viel mitteilen, daß ich mich der besten Gesundheit erfreue und ist das mexicanische Klima meinen 70 Jahren sehr zuträglich, besonders der Apetit bewährt sich gut; nun ist meine materiele Lage aber eine ziemlich enge und bin ich gezwungen, Sie auch um eine kleine Unterstützung zu bitten.

Mit achtungsvollem Gruß Aron Rempel.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Tiefengrund, Post Carlton, Sask.
22 Januar 1924.

Mein Schwager David Peter Klassen, Rußland, Post New-York, Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Bachmut sucht durch mich zu erfahren, ob seine Jugendfreunde Julius und Jakob Siemens in Mountain Lake, Minnesota noch leben. Da ich aber selbst nur mit der 1. Immigrantengruppe hier eingewandert und völlig fremd bin und nicht weiß, ob diese Personen, noch am Leben sind, und noch in Mountain Lake wohnen, könnte ich vielleicht das Gewünschte durch die Rundschau erfahren, und bitte ich Sie deshalb freundlichst, folgende Zeilen in Ihrem Blatte aufnehmen zu wollen:

„Werter Schwager Abram Hamm, würdest Du in Erfahrung bringen können, ob in Montain Lake, Minnesota noch ein gewisser Julius und Jakob Siemens leben. Hatten seiner Zeit ein kleines Bankgeschäft, hauptsächlich mit Land. Waren in der Jugend meine Spielkameraden. Habe mit ihnen auf einer Schulbank gesessen. Sie wanderten ungefähr, anno 1874 aus nach Amerika. Mein Stiefvater, Heinrich Peters, war ihr rechter Onkel, ihre Mutter war die Schwester an meinem Stiefvater. Habe seiner Zeit mit Jakob Siemens Briefe gewechselt, aber schon vor vielen Jahren, jetzt weiß ich nicht, ob sie noch leben. Jakob Siemens muß in meinem Alter sein, vielleicht auch etwas jünger, ich bin 60 Jahre alt. Julius Siemens ist aber älter. Brüder hatte er noch Peter, Abram und Heinrich und eine Schwester, die jüngste von allen, Helena.—

Sollten Jakob und Julius Siemens noch leben und diese Zeilen lesen, so sind sie hiemit gebeten dem Schreiber dieses Briefes David Peter Klassen, Rußland, Post New-York, Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Bachmut ein Lebenszeichen zugehen zu lassen."

Abr. Hamm.

Wymark, Box 34, Sask.

Wo ist Maria Lietz, geb. Thillmann wohnhaft in den Vereinigten Staaten. Mein Name ist Johann Joh. Wieler, Emigrant aus Rußland.

Mein Vater war Abram Hübert, die Mutter Anna Siemens. Letztere wohnt gegenwärtig als Witwe in Grünfeld(Schlachting). Mein Großvater war Peter Siemens. Er hat von 8 Jahren an die Krücke gebraucht, und ist auf mehreren Stellen Schullehrer gewesen. Die letzte Jahre seines Lebens hat er auf Grünfeld gewohnt, wo er auch starb. So viel mir bewußt ist,sollen hier von den Brüdern meines Großvaters Wilhelm Siemens Kinder sein; aber wo, ist mir nicht bekannt. Ich, Jakob Hübert bin seit dem 21 August 1923 mit meiner Familie in Canada. Meine Frau ist Margareta Klippenstein, Tochter des Heinrich Klippenstein. Näheres zu erfahren auf folgender Adresse: Sask., Herbert. W. Wieler an Jakob Hübert.

Ein Freund in Rußland sucht seine Geschwister Peter Regier und Jakob Fischer. Da ich die genannten nicht kenne, bitte ich es durch die „Rundschau" bekannt zu machen. Seine Adresse ist: Isaak J. Regehr, Nikolajewka No.1, Utsch. Tschajatschi, Post Lenky, Kreis Slawgorod, Gouv. Tomsk, Russia.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Gottes Winde.

(Von Prediger G. Schröder.)

(Fortsetzung anstatt Schluß.)

Stumme Zeugen, furchtbarer Ereignisse und Tatsachen stehen und erzählen mir manches aus jüngster Vergangenheit. Vom Friedhofe gehe ich auf den Weg nach Ljubimowka. Da kommt mir ein Russe entgegen. Er fragte mich, ob ich Verwandte unter den auf dem Friedhofe Beerdigten habe. Ich erklärte ihm, wer ich sei. Er reicht mir etwas Knaksamen, als Zeichen der Freundschaft und ladet mich ein zu ihm in's Haus zu kommen (in eines der men.Häuser). Ich sei doch sicher schon müde, meinte er scheinbar mitleidsvoll; er wolle mich in seinem Hause bewirten mit Milch und Brot. Ich lehnte ab.

„Ach," schimpfte er, auf die zerstörte Häuser zeigend, „sind das niederträchtige Kerle, die das so zugerichtet haben. Wem haben sie damit einen Nutzen gebracht? Ich selbst stehe so: wenn ich es gesehen hätte, ich hätte die Schurken selbst aufgehängt!" „Ja," dachte ich, „dir ist es schade, daß andere vor dir das Werk vollbracht haben und du schon nur den Rest bekommen hast: bist nichts besser. Ich traue dir nicht." „Wissen Sie nicht," fragte er weiter, wo die Wirte von diesem Lande sind; ob sie noch zurückkommen? Man hat uns hierher bestimmt und wir wissen nicht, was wir tun sollen. Zwar bauen wir schon, fürchten uns aber für das, was kommen kann." Sie sind überzeugt von ihrem Unrecht und ändern doch nicht ihr Wesen.

(Schluß folgt.)

Einige Tagesnotizen aus der Zeit des Krieges zwischen den Bolschewisten und der Armee des General Wrangel im Jahre 1920.

(Von Georg Friesen, Altona, Man.)

21 Sept. Heute ist Sonntag. Ich sitze in der Kanzelei und arbeite. Meine Gedanken sind beständig in Chortiza, wo die Geschwister im Herrn heute herrliche Erbauungsstunden haben und für mich beten. Das tröstet mich. Ging nachher zum Bahnhof, es kamen wieder Verwundete an. Es ist hier zu hören, wie es auf der Front bei Chortiza donnert und kracht. Man fragt sich oft, was für ein Ende wird dieses alles nehpen. Aber die Erde ist des Herrn, es steht alles in Seiner Macht. Als ich zurückkehrte, kommt D.Kl. und bringt mir Proviant, begrüßt mich und sagt:„Er habe da noch ein Paket, ich soll mitkommen und es holen." Beim Gehen fragte ich verschiedenes, was meine Frau und die Heimat anbelangt. Als wir an Ort und Stelle kommen, ist das Paket ein lebendiges, nämlich meine Frau. Sie erzählt Schreckliches. Es wird da sehr geschossen. Als sie heute vormittag in Rosental auf der Straße gegangen,hat sie verwundete Soldaten getroffen,die zu Fuß von dem Schlachtfelde gelaufen kamen,die haben geschrieen und geflucht. Einem fehlte der Arm,die Kleider voll Blut, bei dem anderen war der Unterkiefer zerschossen. Etliche schwer Verwundete lagen auf einem Wagen und wurden zum Hospital gefahren. (Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Deutschland.

Deutsche Men.-Hilfe,Oberursel. 31.Dez.23.

Bestätige hiermit bestens dankend den Empfang Deiner zwei Briefe: des ersten vom 27. 11 mit $1.— für „Hungerlieder" und des zweiten vom 10. 12 mit der Liebesgabe von $5.—(nach Abzug der Bankspesen eig. $4.84),wovon $4.— für unsere lieben Lechfelder bestimmt waren. Ich habe sie, wie gewünscht, an Br. Braun weitergeleitet. Dem lieben Geber, Br. Jakob Braun, Grüntal, in meinen Namen und im Namen der Emigranten den wärmsten Dank! Der Herr segne den Geber und seine Gabe. Ich hätte auf Deinen ersten Brief schon früher geantwortet, aber ich kam erst gerade vor Weihnachten nach Hause aus Hamburg, wohin ich den Dezembertransport von 101 Person begleitet hatte. Am 21. Dezember ging der Transport ab nach Southampton, um daselbst die Feiertage zu verbringen und um am 28. von Liverpool weiterzureisen nach Canada. Ueber den weiteren Verlauf der Reise haben wir bis heute noch keine ergänzende Nachricht, wollen hoffen,daß alles gut geht. Th. Bl.

Die Berghütte.

(Fortsetzung von No. 50)

10.

Der verirrte Jäger.

Wo aber war Kaleb Pilcher unterdessen? Wohin war seine Reise gegangen?

Beim ersten Ausmarsch genoß er so recht die Herrlichkeit des Anblicks, der sich überall seinen Augen darbot. Er mochte schauen, wohin er wolle, hoch und rein wölbte sich der Himmel über ihm, und das Licht war so fein und zart, welches den weiten Himmelsdom ausfüllte, wie man es nur in den Berggegenden sieht. Wie zeichneten sich die Umrisse der Berge so wunderbar gegen den Himmel ab, die Schatten von Grau und Grün waren so zahlreich, daß sie kein Mensch zählen konnte, als ein Maler vielleicht, dessen Auge ganz besonders fähig ist, des Himmels Farbenoffenbarungen in sich aufzunehmen.

Kaleb Pilcher sah all diese Schönheit, und sein Herz wurde immer leichter, je mehr er in den köstlichen Morgen hineinschritt. Das Feld war ja gemacht und besät, die Fallen ja gestellt, und die Knaben hatten gute Aussichten zu einem reichen Fischfang. Wenn er jetzt bei Saunders glücklich Mehl erhielt, dann konnte er sich über die nächste Zukunft seiner Familie beruhigen. Morgen oder spätestens übermorgen wollte er dann einen größeren Jagdzug unternehmen und die Berge gründlich durchforschen.

So wallte sein Mut und seine Hoffnung freudig auf, und er sang im Vorwärtsschreiten ein frommes Lied, dessen Echo in jenen einsamen Gründen widerhallte.

Während er im Gehen so sang, schauten seine Augen eifrig sich um; denn er war auf alles gefaßt und hoffte, irgendeinen Bären zu überraschen oder einen Fuchs, einen listigen Zobel, zum mindesten eine wilde Katze.

Er war nur noch eine kurze Strecke von Saunderns' Haus entfernt, als er aus Versehen in einen Seitenpfad einlenkte, der ihn auf einen Berg, eine halbe Meile seitab führte. Er wurde sich gerade darüber klar, daß er sich geirrt habe und auf der falschen Fährte sei, und schwankte nun noch, ob er wieder zurück oder auf diesem Wege weitergehen solle, als er unten am Berge eine kleine Rauchsäule aufsteigen sah und daraus schloß, daß sie aus einem Schornstein kommen müsse. Er wandte sich dorthin, hoffend, daselbst ein Obdach und auch einen Wegweiser zu finden, vielleicht auch noch andere Unterstützung. Obdach hatte er jetzt allerdings am meisten nötig; denn die dunkeln Wolken, welche sich über die Schlucht auftürmten, hingen jetzt auch um all die anderen Berge herum. Er sah mit bekümmerten Blicken nach ihnen hin ehe sie über ihn ergössen, schon die Schlucht und das Felsentor überflutet haben würden.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

Prämienliste für Amerika.

(Siehe „Ein sehr wichtiges Angebot" auf Seite 1.)

Prämie No. 1 — für $1.50 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.75 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund
Prämie No. 3 — für $1.85 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.75 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $3.00 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $3.10 bar, die Rundschau, Jungendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern „No. 7 und No. 8," gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. Der Kalenderblock enthält, kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $—.35

Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner als je. Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text." Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschulletktion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200 jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie
No. . . .
Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat . . . . . .
Route . . . . . .